

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 20

Gottschee, am 19. Oktober

Jahrgang 1916

Heimatlos.

Vom Gipfel des Berges da sendet die
Sonne
Die goldenen Strahlen hinab in das Tal;
Wo einstens der Friede, wo Liebe und
Wonne
Und glückliche Menschen beisammen ein-
mal.

Jetzt ist es dort öde, — viel Blut ist ge-
flossen,
Wo Freunde von jugendauf friedlich ge-
wohnt.
Verlassen die Scholle, das Dörflein zer-
schossen,
Kein Baum in der Gegend vom Feinde
verschont.

Die Greise und Frauen mit Kindern ver-
trieben,
Sie mußten sich flüchten, zerstört ist ihr
Glück;
Die Männer im Felde, getrennt von den
Lieben —
Und wünschen sich sehnend zur Heimat
zurück.

Statt Heimat zur teuren, muß mancher
verbluten,
Hat fern von der Heimat mit andern sein
Grab.
Vertrauet dem Schöpfer — er lenkt es
zum Guten —
Noch strahlet die Sonne mildtätig herab.
Anton Liffa.

Die Ernte.

Die Zeit der Ernte geht allmählich zu-
ende, auch die Kartoffel-, Wein-, Obst-,
Kraut- und Rüben- und Kürbisernte steht vor dem
Abschluß und wir überschauen nun das
Ergebnis. Kirchweih war sonst die Zeit,
wo der Landwirt in Dank gegen Gott der

überstandenen Mühen der Ernte sich
freute und einigen Tagen der Ruhe sich
hingab, ehe die Dresch- und Winterarbeit
began. Nun ist wohl auf dem Lande
wenigstens auch schon der letzte „lustige
Musikant“ längst verstummt und kaum
noch auf dem Kirchenchor sind Festtags-
klänge zu hören. Aber selbst wenn bereits
Orgel und Orgelspieler und Glockengeläute
fehlten, müßten wir dennoch ein lautes,
dankersfülltes Liedeum singen für das Er-
gebnis der heurigen Ernte. Wenn es
auch hinter den hochgespannten Erwar-
tungen zum teil weit zurückgeblieben ist,
wenn auch einzelne Getreidearten eine
sehr verschiedene Ernte aufweisen, wenn
namentlich die Kartoffeln, das „Brot der
Armen“, sehr viel zu wünschen übrig las-
sen, wenn außerdem manche Gegenden von
Unketter schwer heimgesucht wurden und
in anderen Teilen des Reiches die Ernte
dem Einbruch des Feindes zum Opfer ge-
fallen ist, so haben wir doch allen Grund,
Gott zu danken, daß die heurige Ernte
inmerhin ein solches Ertragnis in seiner
Gesamtheit uns geliefert hat, daß wir
nach Äußerung von regierenden Männern
auch im dritten Kriegsjahre
das Auslangen finden werden.
Das ist vorläufig die Hauptsache und der
Hauptzweck der Ernte für uns, daß wir
nicht, durch Hunger überwunden, den
Feinden uns auf Gnade und Ungnade er-
geben müssen. Alles übrige müssen wir
als weitere Prüfung und Schickung aus
Gottes Hand annehmen, die wir verdient
haben, oder die uns zum Heile dienen
soll. Es mag wohl immer schwerer wer-
den das Sparen, Einschränken, Auskom-
men und Durchhalten, es mag leichter ge-

sagt und geschrieben als getan sein, es
mag schon fast eine Kunst sein, eine stär-
kere Familie mit dem nötigsten Lebens-
unterhalte zu versehen, es mag beim
stunden-, ja halbe Tage und Nächte lan-
gen Stehen vor den Bäcker- und Flei-
scherläden, Milch- und Butterhandlungen,
bei den gemeindeämtlichen Ausgabstel-
len für Lebensmittel und für die vie-
lerlei Anweisungskarten schier unmög-
lich erscheinen, die Geduld ganz zu bewah-
ren, aber daß wir trotz der Einkreisung
und Absperrung durch unsere Feinde in
der Riesenfestung noch immer mutig aus-
harren und den Feinden Trost bieten kön-
nen, danken wir nicht zuletzt der Vater-
güte und dem Schutze Gottes, der uns
auch durch die Ernte ein weiteres Durch-
halten ermöglicht hat. Und mag auch
manchem vor dem kommenden Winter
hängen, mag uns manchmal die Hoffnung
auf den Endsieg schwinden wollen, mögen
dafür unsere Feinde neue Hoffnung schöp-
fen, daß sie siegen und wir erliegen wer-
den, vertrauen wir auf Gottes Hilfe, die
nicht bloß die Ernte segnen, sondern auch
das Auslangen mit der Ernte geben
kann, er, der einst den schon halbleeren
Ölkrug und Mehlbehälter der Witwe von
Sarepta nicht leer werden ließ, bis die
Zeit der Heimsuchung vorüber war.
Wenn auch Gott nicht mit solch augen-
scheinlichen Wundern uns zu Hilfe kom-
men mag, so ist seine Hilfe ohne Wunder
deswegen nicht weniger wunder-
bar.

Die Erfahrungen des Krieges haben
uns auch in bezug auf das Haushalten mit
Wenigem manche Weisheit gelehrt und
auch die behördlichen Maßregeln, so ein-

schneidend einzelne bis in die privaten Haushaltungen sein mögen, zeigen schon manche Verbesserungen hinsichtlich der Verpflegung der Bevölkerung mit den nötigsten Lebensmitteln; wir haben ja im Kriege erst lernen müssen, was wir vorher zu lernen verabsäumt haben. Die Not lehrt beten, aber auch studieren, nachdenken und einen Ausweg finden und der uns die Not schickt, kann uns auch den rettenden Gedanken, den Helfer in der Not schicken.

Es sind scheinbar meist rein natürliche Mittel und Wege, die zur Abhilfe der Not führen, aber sie sind dennoch gerade so wie die einzelnen Körnlein der Ernte inbegriffen in jener wundervollen Hilfe, die uns Gottes Vorsehung angedeihen läßt.

Sind wir überzeugt, daß unsere Sache eine heilige und gerechte ist, und wir sind es, dürfen wir darum hoffen, daß Gott die Gerechtigkeit werde siegen lassen, und wir dürfen es, hat Gott uns schon bisher geholfen in den Kämpfen mit unseren Feinden und hat er all ihr wahnsinniges Toben, als wären alle Geister und Feuer- schlinde der Hölle gegen uns gerichtet, zu schanden werden lassen, was ohne Gottes Wunder kaum möglich ist, dann brauchen wir uns auch nicht ängstigen und bangen, ob die neue Ernte ausreichen werde, bis wieder eine neue kommt; Gott wird Mittel und Wege schaffen, um auch dafür zu sorgen, wenn wir das Unserige dazu tun. Er kann den Krieg früher zu Ende gehen lassen, er kann uns neue Hilfsquellen eröffnen — weisen ja Ungarn, Deutschland, Bulgarien, Serbien, Polen usw. bessere Ernten auf als im Vorjahre — er kann durch andere Vorfälle unsere Lage verbessern — wenn dazu auch dem Wucher mit der Ernte noch mehr gesteuert wird als bisher, ist ebenfalls schon viel erreicht.

So soll die eingebrachte Ernte mit dem Dank gegen Gott neue Zuversicht in uns wecken, daß wir durchhalten und siegen werden über alle Feinde, auch über Hunger und Not, mit Gott.

Kriegers Morgenlied.

Im Osten erglühet's gleich flammenden
Zeichen,
Es dämmert der Morgen am träumenden
Tag;
Vom Zauber besiegt, will die Nacht nun
entweichen:
Willkommen, willkommen, erstandener
Tag!
Auf seraph'schen Schwingen, in flimmern-
dem Kleide,
So senkst du dich kosend auf Fluren und
Feld.

Es raunen die Lüfte; sie künden vom
Leide
Das neu du geboren der harrenden Welt.
Doch siehe, die Herzen die still und ohn'
Klagen
Dem Schicksal sich beugen mit heiligem
Mut:
Wir hoffen und trauen ohn' Wanken, ohn'
Zagen,
Besiegeln die Treue mit eigenem Blut!
Herbert S o h n s t e i n.

Die neuen Postgebühren.

Vom 1. Oktober 1916 an gelten neue Bestimmungen für die Postgebühren. Da die möglichst baldige allgemeine Kenntnis dieser Bestimmungen für den Einzelnen wie für die Allgemeinheit von großer Bedeutung ist, so mögen die wichtigsten Vorschriften auch hier wiedergegeben werden.

Diese Gebühren gelten auch im Verkehr mit Ungarn (U), Bosnien-Herzegowina (BH), Deutschland (D) und Bulgarien (B), soweit nicht bei einzelnen Gebühren eine Einschränkung gemacht ist.

Briefsendungen mit u. ohne Wertangabe.

1. Briefe:

Für einen Brief bis 20 Gramm 15 h
(für weitere 20 Gramm 5 h) also:

über 20 bis 40 Gramm .	20 h
" 40 " 60 " .	25 "
" 60 " 80 " .	30 "
" 80 " 100 " .	35 "
" 100 " 120 " .	40 "
" 120 " 140 " .	45 "
" 140 " 160 " .	50 "
" 160 " 180 " .	55 "
" 180 " 200 " .	60 "
" 200 " 220 " .	65 "
" 220 " 240 " .	70 "
" 240 " 250 " .	75 "

2. Postkarten:

a) für eine von der Postverwaltung ausgegebene Postkarte mit eingedrucktem Postwertzeichen 8 h
b) sonst 10 "

3. Drucksachen:

a) für nichteilige für je 50 g . . . 3 h
b) falls der Absender die eilige Beförderung wünscht, einen Zuschlag von 2 h ohne Unterschied des Gewichtes der Sendung.

Für die Zuschlagsgebühr gibt es eine eigene Gilmarke zu 2 h. (Die Gilmarken zu 5 h dienen zur Entrichtung der gewöhnlichen Gebühr und des Zuschlages für Drucksachensendungen bis zu 50 Gramm. Zur Entrichtung anderer Gebühren sind die Gilmarken nicht geeignet.) Die Gebühr für Bahnavisos ist mit 15 h festgesetzt.

Unfrankierte gebührenpflichtige Dienstschreiben (in Form von Briefen, Postkarten oder Drucksachen) der Behörden werden im inländischen Verkehre nur mit der Gebühr wie für eine frankierte gleichartige Sendung belegt.

4. Warenproben:

Für je 50 Gramm 5 h
wenigstens aber 25
bis zu einem Höchstgewicht von 500 Gramm.

5. Mischsendungen (aus Drucksachen, Geschäftspapieren oder Warenproben zusammengestellte Sendungen):

für je 50 Gramm 5 h
jedoch wenigstens 10 h, wenn die Sendung aus Drucksachen und Warenproben besteht, und wenigstens 25 h, wenn sie auch Geschäftspapiere enthält.

Ungenügend frankierte Briefe, die Postkarten, nichteilige Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben und Mischsendungen werden mit dem Doppelten des an der Gebühr für die vollfrankierte Sendung fehlenden Betrages belastet; ist dieser doppelte Betrag nicht durch fünf teilbar, so wird er auf die nächsthöhere, durch fünf teilbare Zahl aufgerundet.

Unfrankierte Briefe und Postkarten werden mit dem doppelten Betrage der Gebühr wie für gleichartige frankierte Sendungen, eintretendenfalls unter Auf- rundung auf die nächsthöhere, durch fünf teilbare Ziffer belastet.

Eingeschriebene Briefsendungen.

Einschreibgebühr beträgt für jede Sendung 25 h.

Wertbriefe.

Für verschlossen aufgegebene Wertbriefe ist zu entrichten die Gebühr wie für einen eingeschriebenen Brief von gleichem Gewichte, und die Wertgebühr:

Für je 300 K des angegebenen Wertes oder den angefangenen Teil davon
im inländischen Verkehre 5 h
im Verkehre mit U, BH, D u. B 10 "

Die Gesamtgebühr für einen Wertbrief beträgt wenigstens 60 h.

Wertbriefe müssen frankiert werden.

Pakete.

Gewöhnliche Gewichtsgebühr:

1. im inländischen Verkehre	
bis 1 Kilogramm	60 h
" 5 "	80 "
" 10 "	200 "
" 15 "	300 "
" 20 "	400 "
2. Im Verkehre mit U und BH	
bis 5 Kilogramm	80 h
" 10 "	200 "
" 15 "	300 "
" 20 "	400 "
3. Im Verkehre nach D	

bis 5 Kilogr. auf alle Entfernungen 80 h
für Pakete von mehr als 5 Kilogramm nach den preussischen Provinzen Schlesien und Sachsen, den thüringischen Staaten, dem Herzogtum Anhalt, dem Großherzogtum Baden, den hohenzollernschen Ländern, dem Königreich Bayern (mit Ausnahme der Rheinpfalz) und nach dem Königreiche Württemberg:

über 5 bis 10 Kilogramm .	200 h
" 10 " 15 " .	300 "
" 15 " 20 " .	400 "

nach dem übrigen Deutschland:

über 5 bis 10 Kilogramm	240 h
10 " 15 "	420 "
15 " 20 "	600 "

Im Verkehre zwischen Orten mit einer Einwohnerzahl von mehr als 30.000 und den im begünstigten Umkreise um sie gelegenen Ortschaften wird die Gewichtsgebühr für Pakete bis 5 Kilogramm auf 60 h ermäßigt.

Der Halbmesser des begünstigten Umkreises beträgt:

für Wien	75 Kilometer
für Hauptorte mit einer Einwohnerzahl v. mehr als 100.000	50 "
für d. übrigen Hauptorte	25 "

Die ermäßigte Gebühr gilt bei den Hauptorten auch für den Verkehr im Postorte, zwischen diesem und dem Außenbezirk und im Außenbezirk des Hauptortes. Für den Verkehr der Außenorte eines Hauptortes untereinander gilt sie nicht.

Für ein sperriges Paket erhöht sich die Gewichtsgebühr immer um die Hälfte. Für Pakete mit Wertangabe wird außer der Gewichtsgebühr eine Wertgebühr eingehoben:

Für je 300 K des angegebenen Wertes oder den angefangenen Teil davon:

Im inländischen Verkehr	5 h
wenigstens aber	10 "
im Verkehre nach U, BH, D u. B	10 "

Für im inländischen Verkehr unfrankiert aufgegebenes Pakete wird ein Zuschlag von 20 h eingehoben.

Im Verkehre nach U, BH und nach D ist die unfrankierte Aufgabe nicht zugelassen.

Postanweisungen.

Die Gebühr setzt sich im inländ. Verkehr und im Verkehre mit U und BH zusammen:

1. Aus der Grundgebühr von 15 h für jede Postanweisung und
2. aus der Wertgebühr von 5 h beträgt im Verkehre nach D und B 25 h für je 50 K oder den angefangenen Teil davon.

(Inländische Postanweisungen kosten also bis 50 K nun 20 h, bis 100 K nun 25 h, bis 150 K 30 h usw.)

Bei Erlagscheinen des Postsparkassenamtes zahlt man für briefliche Mitteilungen auf der Rückseite des Erlagscheines 10 h, für die behördliche Empfangsbestätigung, die der Einzahler bei Einzahlung von Steuern oder Gebühren verlangt, 10 oder 15 h, je nachdem die Empfangsbestätigung mittels Postkarte oder mittels Briefes zu erfolgen hat.

Die Zustellgebühren

für Pakete in Wien	25 h
" Pakete in den übrigen Orten	20 "
" Postanweisungen bis 10 K	5 "
" Postanweisungen über 10 K	10 "
" Wertbrief- oder Paket-Aviso	5 "
" Expressboten außerh. d. Ortes	150 "

Die Erhöhung der Postgebühren hat auch

die Ausgabe neuer Postwertzeichen notwendig gemacht.

Die gegenwärtigen Postwertzeichen behalten ihre Gültigkeit noch bis zum 31. Dezember 1916; sie können also vollständig aufgebraucht werden. Beispielsweise werden auch die gegenwärtigen Postkarten zu 5 Seller nach Zusatz einer 3 Seller-Marke weiterhin verwendet werden können.

Die gegenwärtigen Kartenbriefe können nach Zusatz einer 5-Seller-Marke verwendet werden.

Die Gebührenerhöhung im Telegraphenwesen

besteht in einer Erhöhung der bisherigen Wortgebühr von 6 auf 8 h unter Festsetzung einer Mindestgebühr von 1 Krone für ein Telegramm. Auch diese erhöhte Telegrammgebühr gilt einheitlich sowohl im inner-österreichischen Verkehre als im Verkehre nach Ungarn, Bosnien und dem Deutschen Reiche.

Auch im Feldpostverkehre gelten die neuen erhöhten Gebühren. Soweit Feldpostsendungen nicht ohnehin ganz portofrei sind, gelten seit 1. Oktober für deren Frankierung folgende Bestimmungen:

1. Portofrei sind Briefe bis 100 Gramm, wenn sie lediglich Korrespondenzen enthalten, und einfache Postkarten.
2. Die portopflichtigen Feldpostsendungen sind folgendermaßen zu frankieren: a) Briefe, wenn sie andere Gegenstände als lediglich Korrespondenzen enthalten: 20 Gramm 15 h, darüber je 20 Gramm 5 h (Höchstgewicht 100 Gramm); b) Drucksachen: für je 50 Gr. 3 h (Höchstgewicht 2 Kilogr.); c) Warenproben: für je 50 Gramm 5 h, wenigstens 10 h (Höchstgewicht 350 Gramm); d) Geschäftspapiere: für je 50 Gramm 5 h, wenigstens 25 h (Höchstgewicht 2 Kilogramm); e) Wertbriefe (derzeit unzulässig); f) Postanweisungen: Grundgebühr für jede Postanweisung 15 h und Wertgebühr für je 50 K 5 h (Höchstbetrag 100 K); g) Pakete: bis 5 Kilogr. 80 h (Wertangabe unzulässig). Die ermäßigte Gebühr von 60 h für Pakete bis 1 Kilogramm gilt im Feldpostverkehre nicht. Die vorstehenden Bestimmungen gelten auch für Privatpostsendungen zu den mit Namen bezeichneten Etappenpostämtern in den k. u. k. Okkupationsgebieten in Polen, in Serbien, Montenegro und Albanien, soweit solche Sendungen dorthin zulässig sind, mit folgenden Abänderungen: a) Wertbriefe, soweit zulässig, unterliegen der Gewichts- und Einschreibgebühr wie eingeschriebene Briefe vom gleichen Gewicht und der Wertgebühr von 10 h für je 300 K; b) bei Postanweisungen beträgt der Höchstbetrag 1000 K. Alle portopflichtigen Sendungen ins Feld und in die Okkupationsgebiete müssen vollständig frankiert aufgegeben werden, widrigenfalls sie nicht weiterbefördert, sondern den Absendern

zurückgegeben, und, wenn dies nicht möglich ist, als unanbringlich behandelt werden.

Das Höchstgewicht der Warenproben im Verkehre mit den Feldpostämtern und mit dem Okkupationsgebiet beträgt bis auf weiteres, wie bisher bloß 350 Gramm (nicht 500 Gramm wie im Inlandsverkehre).

Glocken-Wanderung.

Drei Tage vor Ostern — da wandern die Glocken,

So spricht man — in Trauer nach Rom — Und kehren zu Ostern zurück mit Frohlocken

Und läuten den Frieden vom Dom.

Jetzt wandern die Glocken — drei Jahre im Kriege —

Zur Schmelze ins Heer-Arsenal, Zum Guß für Kanonen und endlichem Siege —

Und kommt auch der Friede einmal?

Als sie uns geläutet den Frieden auf Erden,

Ward Frieden den Völkern zur Stund. Jetzt donnern sie fragend: „Wann wird er nun werden

Der Frieden?“ — mit ehernem Mund.

Die Antwort die ist nur dem Schöpfer beschieden.

Wir flehen um Gnade und Guld.

Laß tönen durch Glocken, o Herr, bald den Frieden,

Vergib deinen Völkern die Schuld.

Anton Liffa.

Londoner Frauen unter sich.

Der durch Männermangel bewirkte Masseneintritt der Frauen in das Berufsleben hat zur Wahrnehmung geführt, daß die Abneigungen und Gegensätze innerhalb der verschiedenen sozialen Kreise der Frauen in England größer sind, als dies selbst in den wirtschaftlich erregtesten Zeiten unter den Männern der Fall war. Nach der „Daily Mail“ klagt die begüterte Londoner Weiblichkeit allgemein darüber, daß sie in den Geschäften nicht mehr von Männern, sondern fast überall von Mädchen bedient werde. Als Grund für diese Klage wird angegeben, daß die Mädchen sich wegen ihres Stolzes nicht für derlei Berufe eignen. Andererseits aber erklären wieder die weiblichen Angestellten, daß es nichts Entsetzlicheres gäbe, als weibliche Kundschaft, die sich bei jeder Gelegenheit bemüht fühle, die Würde ihrer finanziell besseren Stellung auf beleidigende Weise zu betonen. Auch die Kellnerinnen in den Londoner Teehäusern beginnen den weibl. Gästen gegenüber eine feindselige Haltung einzunehmen, indem sie versichern, lieber zehn männliche als einen weiblichen Gast bedienen zu wollen.

Der Ueberfall von Montescourt.

Kriegsnovelle von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Fensterläden des Schlosses waren fest verschlossen, nirgends zeigte sich ein Lichtschein. Als sie jedoch in das Vestibül traten, knipste der Diener das elektrische Licht auf, und Horst sah sich erstaunt in dem Raume um, in dessen blankem Parkettfußboden sich das Licht widerspiegelte, und dessen Wände mit Jagdtrophäen aller Art geschmückt waren. Rechts und links lagen reich und geschmackvoll ausgestattete Zimmer, ein Damensalon, ein Herrenzimmer, eine kleine Bibliothek und ein zierliches Boudoir, dessen Ausstattung den Reichtum des Besitzers wies. Im Hintergrunde des Vestibüls führte eine breite Doppeltür in einen mit alten, wertvollen Möbeln ausgestatteten Speisesaal, dessen Wände prächtige, alte Gobelins bedeckten.

Alle Zimmer erstrahlten in hellem elektrischen Licht und machten einen vornehmen, reichen und gediegenen Eindruck.

Horst durchrieselte ein eigenes Gefühl. Welch ein Gegensatz zwischen hier und draußen! Hier Reichtum und Eleganz — draußen Massen hungernder Soldaten auf kalter Erde ausruhend vom blutigen Ringen! Hier trauliche Stille — draußen Stöhnen der Verwundeten, lezte Seufzer der Sterbenden! Hier hellstrahlendes Licht — draußen eine regnerische, finstere Nacht, durchloht von den Flammen brennender Dörfer! —

Der junge Offizier schauerte leicht zusammen, dann raffte er sich aus seinen Gedanken auf und wandte sich an den unterwürfig dastehenden alten Diener.

„Hier im Speisesaal werden wir essen. Decken Sie die Tafel und sorgen Sie für Abendbrot und einige gute Flaschen Wein! Sie haben doch Wein im Hause?“

Ein Lächeln umzuckte den Mund des Alten.

„Wollen Monsieur sich den Weinkeller einmal ansehen?“ fragte er. „Wir haben alten Bordeaux und Champagner aus Epernay.“

„Sehr gut. Von beiden einige Flaschen. Und nun zu den Schlafzimmern.“

„Im ersten Stock, Monsieur.“

Die Schlafzimmer entsprachen den Wohnräumen im unteren Stock. Das Schlafgemach der Herrin mit größtem Luxus ausgestattet, im Zimmer des Herrn ein Bett so breit, daß man quer darin liegen konnte, eine Reihe eleganter

Gastzimmer, und dann ein Zimmer Weiß in Weiß gehalten, mit zierlichen Möbeln und einem Bett, das ein blütenweißer Vorhang mit einer duftigen Wolke verhüllte. Auf dem zierlichen Schreibtische einige Photographieen, eine Schreibmappe und ein halbverwelkter Blumenstrauß, dessen Duft das Zimmer erfüllte.

„Das Zimmer von Mademoiselle,“ sagte der Diener leise.

Horst trat zurück und schloß die Tür wieder.

„Es ist gut. Wohin führt dieser Gang? Ich muß alle Gänge besichtigen.“

„Es befindet sich niemand darin.“

„Einerlei.“

Sie schritten den Gang hinunter, der zu einem Anbau zu führen schien. Horst stand vor einer Tür, er erfaßte die Klinke, die Tür war verschlossen.

„Öffnen Sie!“ befahl er.

„O, Monsieur — nur meine Frau und meine Tochter sind in dem Zimmer!“

„Öffnen Sie!“

Mit einem Seufzer öffnete der Diener die Tür. Horst trat ein.

Das Zimmer war nur schwach erhellt und einfach ausgestattet. Aber der junge Offizier sah doch in einem Winkel eine ältere Frau in bauerlicher Kleidung sitzen, in deren Schoß ein junges Mädchen, ebenso gekleidet, ihr Haupt verborgen hatte. Das dunkelblonde Haar hing ihr halb aufgelöst über die Schultern.

Die Frau sah den deutschen Offizier mit stolzen Augen an.

„Wer sind Sie, Madame?“ fragte Horst.

„Die Gattin jenes Mannes,“ entgegnete die Frau. „Dies ist meine Tochter — ich hoffe, Monsieur, Sie werden die Ehre französischer Frauen achten.“

„Fürchten Sie nicht,“ erwiderte Horst, eigentümlich berührt durch die klangvolle Stimme der Frau, die zu ihrem einfachen Gewande nicht paßte. „Wir führen keinen Krieg gegen Frauen.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr!“

Da erhob das junge Mädchen, das Haupt. Aus einem blassen, reizenden Gesicht sahen den jungen Offizier angstvoll zwei große, blaue Augen an, die in Tränen schwammen, während es um den kleinen, roten Mund schmerzlich zuckte.

„Pitié, Monsieur!“ flüsterte sie mit bebender Stimme, die schmalen weißen Hände faltend.

Der Blick der großen, unschuldigen, blauen Kinderaugen durchzuckte Horst mit eigentümlicher Gewalt. Heißes Mitleid quoll in seinem Herzen auf.

„Sie sind vollständig sicher hier, Mademoiselle,“ sagte er. „Bleiben Sie nur in diesem Zimmer! Niemand wird Sie stören.“

Ihre Augen sahen ihn noch immer angstvoll an, doch wie ein Sonnenstrahl huschte ein Lächeln über ihr Gesicht, dessen Wangen sich leicht röteten.

Horst wandte sich ab. Er vermochte den Blick dieser großen, in Tränen schwimmenden Augen nicht zu ertragen.

„Schließen Sie die Tür wieder!“ befahl er dem Diener. „Ich werde dafür sorgen, daß niemand hieherkommt. Adieu Madame — Mademoiselle!“

Die Frau neigte zum Danke das Haupt, das junge Mädchen aber sprang auf, ergriff seine Hände und wollte sie an die Lippen pressen. Horst wehrte ihr und entfernte sich rasch.

Der Diener verschloß die Tür wieder. Sie gingen den langen Gang zurück. Plötzlich blieb Horst stehen und sah den Diener an.

„Sagen Sie mir die Wahrheit: Sind die Frauen dort wirklich Ihre Gattin und Tochter?“

Der Alte senkte den Kopf. „Non, Monsieur!“ entgegnete er leise.

„Wer sind sie?“

„Madame und Mademoiselle de Montescourt.“

„Ich dachte es mir. Es ist gut. Besorgen Sie das Essen und den Wein!“

Der Diener verbeugte sich zustimmend. Horst aber schritt durch die glänzend erleuchteten Zimmer, vor den Augen noch immer das Bild des jungen Mädchens, dessen angstvoller Blick ihm in die Seele gedrungen war. Er trat hinaus auf den dunklen, von dem Lärm der Soldaten und Pferde erfüllten Hof und meldete dem Kompagnieführer, daß er nichts Verdächtigtes gefunden.

„Vortrefflich!“ meinte dieser. „So wollen wir es uns wenigstens heute Abend gemütlich machen.“

Um den mit dem feinsten Damasttisch bedeckten Tisch im Speisesaal des Schlosses saßen die Offiziere und ließen sich die Genüsse der Küche und des Kellers mundeten. Monsieur Pierre, der alte Diener, servierte schweigend, aber mit der Geschicklichkeit der guten Schule, das Essen, das aus gebratenen Pouarden, Salat und Pommes frites bestand, während der Fahnenjunker Hans oder Hänschen, wie von den Offizieren genannt wurde, den Wein einschenkte.

Das Gehöft war von Posten umstellt, so daß man sich in verhältnismäßiger Sicherheit des Mahles erfreuen konnte. Unbehaglich war es in dem prächtigen Speisesaal, dessen Rückwand eine große Glasscheibe bildete, durch die man eine Aussicht in das Grün eines Wintergartens genoß. In dem großen Marmorkamin loderte ein helles Holzfeuer, eine ang-

nehme Wärme verbreitend. Das elektrische Licht funkelte in dem blutroten Burgunderwein, der wie Feuer durch die Adern rann, und spiegelte sich in den Kristallfellen, in denen der Champagner von Epervan und Reims perlte.

Man saß bei einer guten Zigarre, die Gänchen, der Fahnenjunker, in einem Schränkchen des Herrenzimmers gefunden hatte. Der lange Manenoffizier erzählte von seinen Patrouillenritten, die ihn tief nach Frankreich hineingeführt hatten; der Hauptmann der Maschinengewehrkompanie schilderte, wie er in der Schlacht mit seinen Gewehren einen feindlichen Schützengraben, der von Ruaben und Senegalschützen besetzt gewesen war, beschossen hatte.

„Man muß es den Kerls lassen,“ sagte er, „daß sie bis zum letzten Mann aushielten. Das Reihenfeuer unserer Gewehre mähte sie nieder, aber sie wichen nicht, und als wir dann weiter vorrückten, fanden wir sie tot oder verwundet Mann an Mann in dem Graben liegen — ich glaube, es sind nur wenige entkommen.“

„Ja, es war ein entsetzlicher Anblick,“ warf Gänchen ein.

„Daran müssen Sie sich gewöhnen, Gänchen,“ sagte der Hauptmann mit ernstem Lächeln. „Morgen kann uns das selbe passieren. Aber ich gebe zu, daß Nerven dazu gehören, alle Schrecknisse des Krieges mit Gelassenheit zu ertragen.“

„Ihre Gewehre sind eine unheimliche Waffe, Herr Hauptmann,“ meinte der Manenoffizier.

„Freilich, ihr Kavalleristen könnt wenig dagegen machen,“ erwiderte der Hauptmann.

Der Feldwebel trat ein und brachte einige Feldpostbriefe. Auch für Horst war ein Brief seiner Mutter darunter. Mit tiefer Rührung las er die sorgenden und doch tapferen Worte der Mutter, die ihren einzigen Sohn inmitten der Gefahren dieses Krieges wußte. Er saß in Schweigen versunken da und dachte an Mutter und Schwester, an die kleine Heimatstadt, in der er seine Knabenjahre verlebte hatte. In all diese ernsten, wehmütigen Gedanken mischte sich die Erinnerung an die einsame Frau und das weinende junge Mädchen im Dienerzimmer im Seitengebäude des Schlosses. Er sah wieder das schöne, blasser Gesicht des jungen Mädchens, ihren im Schmerze zuckenden Mund, ihre angstvollen Augen. Er hatte es nicht über sich gewinnen können, von der Begegnung mit den Frauen den Kameraden zu erzählen. Diese würden auch jede Rücksicht gegen die Damen genommen haben, aber es dünkte Horst wie eine Entweihung, wenn er sein Geheim-

nis hätte preisgeben wollen. Mochten sie ruhig und ungestört in ihrem Versteck bleiben, bis der Sturm des Krieges über ihr Heim hinweggebraust war.

„Also um fünf Uhr brechen wir auf,“ sagte der Hauptmann zu dem Feldwebel, „um unser Regiment aufzusuchen. Und jetzt, meine Herren, wollen wir uns zur Ruhe begeben. Mitternacht ist längst vorüber. Wo sind die Schlafzimmer, lieber Breustedt?“

„Im ersten Stock, Herr Hauptmann,“ entgegnete Horst.

„Nun gut, so wollen wir uns jeder ein gutes Bett aussuchen. Feldwebel, Sie können endlich auch mal wieder in einem Bett schlafen. Kommen Sie, meine Herren!“

Man begab sich in den ersten Stock, um die Schlafzimmer zu besichtigen.

„Donnerwetter,“ sagte der Hauptmann erstaunt, „in solchen Betten haben wir lange nicht mehr geschlafen. Ich lege auf das Schlafzimmer des Hausherrn Beschlagnahme!“

„Und ich werde in dem Bette der Madame schlafen,“ lachte der Man.

„Und Sie, Breustedt?“

„In einem der Gastzimmer.“

„Halt, da ist noch ein Zimmer!“ rief der Hauptmann, die Tür zu dem Zimmer der Tochter des Hauses öffnend.

„Alle Wetter, ein Jungmädchenzimmer! Breustedt, da müssen Sie schlafen!“

„Ich wähle lieber ein anderes Zimmer, Herr Hauptmann.“

„Dummes Zeug! Die Gastzimmer sind alle besetzt. Der Fahnenjunker, der Feldwebel, der Futtermeister wollen doch auch mal in einem Bett schlafen. Also nur herein in das reizende Nestchen. Es wird im Kriege nicht oft vorkommen.“

Horst blieb nichts weiter übrig, als sich der Anordnung des Hauptmanns zu fügen. Er trat in das Zimmer, das ihn an die junge Bewohnerin erinnerte, die der Krieg daraus vertrieben. Ein zartes Parfüm wie von Veilchen und Reseda erfüllte die Luft, vielleicht kam es von dem halbverwelkten Blumenstrauß, der auf dem zierlichen Schreibtische stand, vielleicht auch von den Kleidern, die im Spiegelschrank hingen, oder der Wäsche, die die Kommode barg.

Horst wagte nichts zu berühren. In seiner von Wind und Wetter arg mitgenommenen Felduniform, den derben Stiefeln, den Ledergamaschen, dem Ledergürtel mit Revolver und Dolch kam er sich inmitten all dieser Zierlichkeit wie in ein Feenmärchen versetzt vor. Er scheute sich, mit seinen beschmutzten Stiefeln auf das weiße Fell zu treten, das vor dem Bette lag; am liebsten hätte er sich auf die Erde

gebettet, als sich auf diesen seidenweichen Kissen auszustrecken. Aufatmend trat er an ein Fenster, das er öffnete, um die frische Nachtlust einzusaugen. Das Fenster ging nach dem Parke hinaus, der dunkel und schweigend dalag. Aber hinter ihm leuchtete der Nachthimmel blutigrot von all den Flammen der brennenden Dörfer, in denen heute der Kampf so sehr gewütet hatte.

Und mit einem Male kam es dem jungen Offizier wieder zum Bewußtsein, daß er sich im Kriege befand, daß er von tausend Gefahren umringt war, daß er in Feindesland war, wo hinter jeder Tür der Verrat, der Mordmord lauern konnte, und unwillkürlich legte sich seine Hand auf den Griff des Revolvers, der an seiner Seite hing. Zu sentimental Gedanken und Träumen war jetzt keine Zeit. Wenn die Bewohner des Schlosses aus ihren Wohnräumen geflohen waren, so war es ihre eigene Schuld, wenn der Sieger es sich in der verlassenen Wohnung bequem machte.

Horst legte den Gürtel ab, an dem sich Revolver und Dolch befanden. Doch so nahe dem Bett, daß er die Waffen mit raschem Griff erfassen konnte. Dabei fiel sein Blick auf den zierlichen Schreibtisch, auf dessen Platte Photographien standen. Neugierig trat er näher, um die Bilder anzusehen. Da war ein stattlicher Herr in Kapitänuniform, wahrscheinlich der Vater des jungen Mädchens, und eine schöne, etwa vierzigjährige Dame, die Mutter, und zwischen ihnen stand ein Bild, in dem Horst sofort das junge Mädchen wiedererkannte, das er im Dienerzimmer gesehen hatte. Das war dasselbe liebevolle Gesicht! Dieselben großen, unschuldsvollen, blauen Augen! Aber das Gesicht lächelte ihm jetzt freundlich entgegen, das vorhin angstvoll zu ihm aufgeschaut hatte.

Er nahm das Bild in die Hand und beobachtete es lange. Die Züge des feinen Gesichtes prägten sich tief in sein Gedächtnis ein; er war gewiß, daß er sie niemals wieder vergessen würde.

Und doch war alles nur ein Traum einer flüchtigen Stunde!

Mit einem leichten Seufzer stellte er das Bild zurück. Da sah er in einem Fach des Schreibtisches ein Buch liegen, zierlich in Maroquinleder gebunden; auf dem Einband ein Wappen in Gold gepreßt, darunter die Initialen G. d. M. — Es war ein Album, in das sich die Freundinnen der Besitzerin mit einigen Versen oder einem Sinnspruch eingeschrieben hatten. Auf der ersten Seite stand der Name der Besitzerin: Germaine de Montescourt. (Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Oktober.

16. Montag. Gallus, Abt. († 646); Gallus, Erzbischof († 786); Geriburga, Abtiss. († 847). — 17. Dienstag. Hedwig, Herzogin († 1243); Viktor, Bef. († 554). — 18. Mittwoch. Lukas, Evang. († 86). — 19. Donnerstag. Petrus v. Alcantara, Bekenner († 1562). Letztes Viertel um 2 Uhr 9 Min. morg. — 20. Freitag. Johann v. Canti, Priester († 1473); Vitalis, Bischof († 640); Wendelin, Abt. († 1015). — 21. Samstag. Ursula, Jungfr. und Märtyr. († 386).

22. Sonntag. (19. nach Pfingsten.) Evangelium (Matth. 22, 1—14): Jesus lehrt im Gleichnis von der königlichen Hochzeit, daß zum Eintritt in den Himmel das Hochzeitskleid (die heiligmachende Gnade) nötig ist. — Cordula, Jungfr. u. Märtyr. († 451).

23. Montag. Joh. Kapistran, Bef. († 1450). — 24. Dienstag. Raphael, Engel; Ebergis, Bisch. u. Märtyr. († 418). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 38 Min.; Untergang um 4 Uhr 54 Min.; Tageslänge 10 Stunden 16 Min. — 25. Mittwoch. Margareta Mlacoque, Jungfr. († 1690); Chrysanth und Daria, Märtyr. († 284); Krispin und Krispinian, Märtyr. († 286). — 26. Donnerstag. Evarist, Papst und Märtyr. († 100); Bernard, Bisch. († 1022); Hilarion, Abt. († 371); Amand, Bisch. — Neumond um 9 Uhr 37 Min. abends. — 27. Freitag. Gebhard, Bisch. († 995); Frumentius, Bisch. — 28. Samstag. Simon und Juda, Apostel.

29. Sonntag. (20. nach Pfingsten.) Evangelium (Joh. 4, 46—53): Jesus heilt den kranken Sohn des königlichen Beamten, der samt seinem ganzen Hause an Christus glaubt. — Marzissus, Bischof († 212); Theodor, Abt. († 575); Ermelinde Jungfr.

30. Montag. Klaudius und Marzellus, Märtyr. († 298); Alphons Rodriguez, Laienbruder († 1617). — 31. Dienstag. (Vigilfaste zu Allerheiligen; Abbruch geboten, Fleischspeisen erlaubt.) Wolfgang, Bischof († 904). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 49 Min.; Untergang um 4 Uhr 41 Min.; Tageslänge 9 Stunden 52 Minuten.

22. Oktober.

Neunzehnter Sonntag nach Pfingsten.

(Evangelium Matthäus 22, 1—14):

In jener Zeit redet Jesus zu den Hohenpriestern und Pharisäern in Gleichnissen und sprach: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit machte. Und er sandte seine Knechte aus, um die zur Hochzeit Geladenen zu berufen, doch sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, ich habe mein Mahl bereitet, meine Ochsen und das Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommet zur Hochzeit! Sie aber achteten es nicht und gingen hin, der eine auf sein Landgut, der andere seinem Gewerbe nach. Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, taten ihnen Schmach an und töteten sie.

Als der König dies hörte, ward er zornig, und sandte seine Heere aus, vernichtete jene Mörder und steckte ihre Stadt in Brand. Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren nicht würdig. Gehet also an die Ausgänge der Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Und seine Knechte gingen hinaus auf die Straßen und führten alle zusammen, die sie fanden, Böse und Gute, und die Hochzeit füllte sich mit Gästen. Der König aber trat herein, um die Gäste zu beschauen, und er sah dort einen Menschen, welcher nicht mit einem hochzeitlichen Gewande angetan war. Und er sprach zu ihm: Freund! wie bist du hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Gewand zu haben? Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die Finsternis draußen, dort wird Heulen und Zähneknirschen sein! Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

Erklärung.

Wieder spricht Jesus im heutigen Evangeliumsabschnitte von einem Mahle, u. zw. vom Hochzeitsmahle, das ein König seinem Sohne bereitet hatte, und vergleicht mit diesem Mahle das Himmelreich. „Das Himmelreich“, spricht er, „ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt“. Das Himmelreich ist ein Doppeltes: Das Reich, das vom Himmel zu uns gekommen, das Reich Gottes auf Erden, die Kirche Jesu Christi, und das Reich im Himmel, in das wir kommen sollen, die ewige Seligkeit. Das Himmelreich gleicht des Königs Sohnes Hochzeit; das gilt sowohl vom Himmelreiche auf Erden als vom Himmel selbst. Christus hat sogar zunächst das Reich Gottes auf Erden im Auge, wie aus dem Gleichnisse hervorgeht.

Die Hochzeit ist gewissermaßen der Höhepunkt aller Freuden und Ehren, die jemand bereitet werden. Und je höher der Stand, desto herrlicher die Hochzeit. Wenn nun gar ein König seinem Sohne Hochzeit hält, so ist dies wohl der Gipfelpunkt der Hochzeitsfreuden. Das Himmelreich ist nun dieser Gipfelpunkt der Freuden und Ehren, die Gott seinem Sohne bereitet hat; es soll seine ewige Hochzeit sein. Die ganze Schöpfung hat ja Gott seines Sohnes willen ins Dasein gerufen und in besonderer Weise ist das Menschengeschlecht geschaffen worden, um Gäste und Teilhaber an der Hochzeit des Sohnes Gottes zu werden. Die ganze Menschengeschichte ist die Einladung zu dieser königlichen Hochzeit.

Schon die ersten Menschen waren hiezu eingeladen, aber sie wollten selber Gott gleichen und bereiteten sich von der Frucht des verbotenen Baumes ihr „Hochzeitsmahl“, das zum Mahle des Todes und der Trauer wurde.

Wiederum lud Gott die Menschen durch die Verheißung des Erlösers zu dieser

Hochzeit und besonders erging seine Einladung an das Volk Israel, dem er immer neue Boten, die Patriarchen und die Propheten und Christum selbst, sandte, um es zu dieser Hochzeit vorzubereiten und einzuladen. „Kommet zur Hochzeit!“ Aber Heiden und Juden wollten nicht kommen oder gingen ihren Geschäften nach d. h. den einen fehlte der gute Wille überhaupt, den anderen mangelte es an der nötigen Wertschätzung für die Hochzeit des Königs, für das Himmelreich. Ein dritter Teil der Geladenen, denen schon jede Mahnung an etwas Höheres, an den Himmel und seine Freuden, lästig ist, vergriff sich sogar an den Knechten des Königs, die zur Hochzeit luden, beschimpfte und tötete sie.

„Als der König dies hörte, ward er zornig, sandte seine Heere aus, vernichtete jene Mörder und steckte ihre Stadt in Brand.“ Wer erinnert sich bei diesen Worten nicht des Schicksals des Judenvolkes, das die Abgesandten Gottes, die Propheten, Christum und seine Apostel hingenommen hat und dafür die Strafe Gottes durch die Heere der Römer und die Zerstörung Jerusalems erfahren mußte.

Langmut ist die Tugend, und daher gibt auch der König im heutigen Evangelium seine Hoffnung noch nicht auf, indem er zu seinen Knechten sprach: „Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren nicht würdig. Gehet also an die Ausgänge der Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet.“ Noch eine letzte Einladung an die Menschheit zur Hochzeit u. zw. an alle ohne Unterschied. Der Ruf der Kirche Christi ist diese letzte Einladung Gottes, nach welcher es keine Einladung zum Himmelreich mehr geben wird. Wer auch diese Einladung verabsäumt, darf auf keine weitere Einladung zur Hochzeit des Königssohnes mehr hoffen.

„Und seine Knechte gingen hinaus auf die Straßen und führten alle zusammen, die sie fanden, Böse und Gute, und die Hochzeit füllte sich mit Gästen.“ Die Apostel und Missionäre haben das Evangelium, den Ruf Gottes an die Menschheit hinausgetragen auf die Straßen der Völker, in alle Länder und viele sind dem Rufe gefolgt, Böse und Gute, d. h. Sünder und Gerechte. Und das Himmelreich, hier zunächst gemeint das Reich Gottes auf Erden, füllte sich immer mehr. Aber nicht der bloß äußerliche Eintritt in das Himmelreich genügt schon, um durch das Reich Gottes auf Erden zum himmlischen Gottesreiche und zu seinen Freuden, zur Hochzeit zugelassen zu werden. Das sehen wir aus dem Verhalten des Königs, als er kam, um die Gäste zu beschauen. Die Gästeschau ist das Gericht Gottes, das er über jeden einzelnen Menschen nach dem Tode halten wird. Der König sah einen Menschen, der nicht mit einem hochzeitlichen Kleide angetan war und er sprach zu ihm: „Freund, wie bist du hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid zu haben?“

Wohl hatten die Knechte des Königs jeden, den sie fanden, Böse und Gute, zur Hochzeit eingeladen, was uns sagen will, daß auch der Sünder nicht vom Himmelreiche ausgeschlossen sein soll. Aber auch der Böse muß erst seine Bosheit, d. h. der Sünder muß seine Sünden ablegen, und das hochzeitliche Kleid anziehen, wenn er zur Hochzeit des göttlichen Königs zugelassen werden will. Schon der Eintritt in das Himmelreich auf Erden, die Kirche Christi, darf nur geschehen mit dem Hochzeitskleide der heiligmachenden Gnade durch das Sakrament der Taufe.

Ein Eintritt ohne dieses hochzeitliche Kleid, z. B. durch unwürdigen Empfang der heiligen Taufe seitens eines Erwachsenen, wäre ein Gottesfrevel und würde die Frage rechtfertigen: „Freund, wie bist du hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid zu haben?“ Und auch ein solcher müßte verstummen, weil es dafür keine Entschuldigung gibt, sondern nur durch eigene schwere Schuld geschehen kann.

Die Kirche, das Himmelreich auf Erden, ist die Hochzeit Christi mit den Menschenseelen und das Hochzeitsmahl besteht aus sieben übernatürlichen Hochzeits Speisen, den sieben heiligen Sakramenten, mit denen Gott die Seelen labt. Die vorzüglichste Speise ist der heiligste Leib und das hl. Blut des Gottmenschen selbst, die hl. Kommunion, das himmlische Hochzeitsmahl der Christen auf Erden. Wer zu diesem Hochzeitsmahl geht, muß das hochzeitliche Kleid anhaben, damit er zugelassen werde. Denn ohne dieses Kleid, ohne die heiligmachende Gnade, kann er nicht Hochzeit mit Christus feiern; denn die hl. Kommunion wäre unwirksam in seiner Seele, auch wenn er äußerlich dieselbe empfängt. Auch einem solchen würde die Frage gelten: Freund, wie bist du zum Tische des Herrn gekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhabst?

Der unberechtigte Eintritt in das Haus oder in den Garten eines hohen Herrn wird schwer bestraft, umso mehr der freventliche Eintritt in das Himmelreich, zum Hochzeitsmahl Gottes. Wer ohne das Hochzeitskleid sich eindringt, d. h. unwürdig die hl. Sakramente empfängt, der hat nicht nur keinen Anteil am Hochzeitsmahl, am Genuß der himmlischen Gnadensüsse, sondern er verdient auch noch Strafe, die ewige Verdammnis.

Das Himmelreich auf Erden, die Kirche, ist ein Spiegelbild des ewigen Gottesreiches, das einer nie endenden Hochzeit des ewigen Gottessohnes gleicht. Er wollte nicht allein Hochzeit feiern, obwohl er hiezu keines Geschöpfes bedurft hätte. Aber der göttliche Königssohn wollte die Menschen als Gäste bei seiner Hochzeit haben, ja er wollte, mit der menschlichen Natur bekleidet, als einer von uns Hochzeit feiern. Er selber kam und lud ein und brachte das Himmelreich auf die Er-

de, um uns den Zutritt zur Hochzeit zu erleichtern.

Wer für würdig befunden wird, am Gnadenmahl der Kirche, an der Hochzeitsvorfeier teilzunehmen, soll auch zur ewigen Hochzeit zugelassen werden. Der Tod hebt gleichsam nur die Wand hinweg, die den Vorsaal vom Hochzeitsaale trennt.

Bei großen Festmählern wurden im Oriente in einem Vorraum eigene Gewänder für das Gastmahl ausgeteilt und nur jene die es nicht verabsäumten, durch diesen Vorraum in den Festsaal einzutreten, waren mit dem Hochzeitskleide ausgestattet. Der Mann im Evangelium ohne das hochzeitliche Kleid war offenbar auf einem anderen Wege in den Hochzeitsaal gelangt und hatte darum kein hochzeitliches Kleid an, wodurch er sofort gegenüber den anderen auffiel. Auch darin liegt tiefe Bedeutung. Christus will uns sagen: Wer in das Himmelreich eingehen will, muß den vorgezeichneten Weg gehen, er muß durch den „Hochzeitsgarderobesaal“ des Himmels, d. i. durch die katholische Kirche und durch den Empfang der hl. Sakramente sich das Recht des Eintrittes erwerben. Wer auf anderem Wege, ohne Kirche, ohne Sakramente, zum himmlischen Hochzeitsmahl gehen will, wer glaubt, „nach eigener Façon selig zu werden“, dem wird es ergehen wie dem Manne ohne hochzeitliches Kleid. Der König wird zu seinen Dienern sprechen: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis, dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.“ Der König begnügt sich nicht mit einer gewöhnlichen Hinausweisung des unrechtmäßigen Gastes, sondern er bestraft ihn schwer für seinen Versuch, ohne Hochzeitskleid an der Hochzeit teilzunehmen. Der Tod ist die letzte Einladung Gottes an die Menschen zur Hochzeit seines Sohnes. Wer aber durch die Pforte des Todes ohne hochzeitliches Kleid hinübergeht in das Reich Gottes, ins Jenseits, der wird nicht nur keinen Teil an den ewigen Freuden haben, sondern er wird wie ein frecher Eindringling behandelt werden, der es wagt, vor die Augen des Königs ohne hochzeitliches Kleid, ohne die heiligmachende Gnade, zu treten. Er wird gefesselt an Händen und Füßen in die äußerste Finsternis geworfen, d. h. an einen Ort der Strafe, von wo er nicht mehr sich entfernen kann, wir nennen ihn Hölle. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein, das Gegenteil von Hochzeitsfreude, ein Zustand schrecklichster Pein.

Christus fügt am Schlusse die Mahnung bei: „Viele sind berufen, wenige aber auserwählt.“ Vielerorts hat Gott an die Völker der Erde den Ruf zum Himmelreiche ergehen lassen, auch der Weltkrieg ist ein solcher Ruf, Millionen haben ihn gehört und hören ihn noch, aber nur wenige folgen diesem Rufe der Auserwählung für das Reich Gottes. Nicht an dem Rufe liegt es, daß nicht alle auser-

wählt werden, sondern an der mangelhaften Befolgung dieses Rufes. Ja, die Rufer werden oft noch verhöhnt u. verfolgt. Kein Wunder, wenn der König mitunter zornig wird und seine Heere aussendet, um die Mörder samt ihrer Stadt zu vernichten. Sollte der Weltkrieg nicht auch eine solche Zeit des Zornes Gottes sein?

Doch denken wir dabei nicht bloß an andere, sondern an uns selbst und fragen wir: Wie steht's mit mir? Habe ich der Einladung zum Hochzeitsmahl Gottes gefolgt und trage ich das hochzeitliche Kleid der Gnade? Wenn nicht, dann warten wir nicht, bis der Herr kommt, um uns der äußersten Finsternis überantworten zu lassen, sondern legen wir durch Reue, Beicht und ernstlichen Vorsatz dieses Kleid der Gnade wieder an und bewahren wir es sorgsam, damit wir einst zugelassen werden zum ewigen Hochzeitsmahl.

Zeitgeschichtchen.

— **Sieben Söhne im Felde.** Der Kaiser rief und alle, alle kamen, das kann auch die Witwe Marie Illmer in Unter-Berdingen sagen; sie hat sieben Söhne im Felde stehen, von denen einer am 30. Mai auf dem italienischen Kriegsschauplatz im 21. Lebensjahre den Heldentod gefunden hat. Einer befindet sich seit 21. November 1914 im asiatischen Rußland in Kriegsgefangenschaft. Ein dritter Sohn liegt verwundet in einem Reservespital in Wien. Die anderen vier Söhne kämpfen auf dem italienischen Kriegsschauplatz.

— **Die feindlichen Brüder.** Aus Basel wird geschrieben: In der Nähe von Zofingen wohnt eine Frau, eine Schweizerin von Geburt, die zweimal verheiratet war. Das erste Mal mit einem Deutschen, dem sie zwei Söhne geboren, die in der benachbarten Trompeterstadt Säckingen ihre Jugend verlebte hatten und erzogen worden waren. Als ihr Vater starb, heiratete die Mutter wieder und diesmal einen Franzosen. Auch diesem schenkte sie zwei Söhne. Als nun der Krieg ausbrach, wurden sämtliche vier Brüder zum Militär einberufen: Zwei gingen als Deutsche nach Deutschland, und die beiden anderen als Franzosen nach Frankreich. Die vier, die im guten Einvernehmen gelebt hatten, waren plötzlich „Feinde“ geworden und bekämpften sich zufällig alle vor Verdun. Sie machten die schwersten Schlachten mit und schrieben sich durch die Mutter als Zwischenstation die brüderlichsten Briefe. Dann fiel ein „Franzose“, ihm folgte der älteste Sohn, ein „Deutscher“ in den Tod. Und die beiden übrig gebliebenen „feindlichen Brüder“ starben an zwei aufeinander folgenden Tagen auf dem Schlachtfelde. Dieser Tage erhielt die Mutter sowohl von französischer wie von deutscher Seite die Kunde von dem Verlust ihrer beiden letzten Söhne.

Schlimmes Beispiel.

Der heilige Philippus Neri war ein lieber und gutherziger Mann. Er hatte ein armes Waisenknäblein aufgenommen und aufgezogen. Als der Knabe nun größer geworden war, hat der Heilige ihn auch etwas Solides lernen lassen wollen und so gab er ihn zu einem Handwerkmeister in die Lehre. Doch war der ehrwürdige Mann an einen Unrechten geraten. So kam es, daß der brave Schützling seines Pflegevaters Philippus nach und nach gründlich verdorben wurde. Der unglückliche Jüngling geriet so tief in den Schlamm des Lasters, daß ihn die zeitliche Strafe der schmutzigen Sünde ins Spital brachte. Dort besuchte der Heilige den

weißt nicht, wohin er fällt und was für Unheil aus diesem aufwächst.

Schlachtgebet.

Wir knieten als betende Christenschar
Und falteten fromm die Hände,
Und friedlich wogten um den Altar
Des Weihrauchs duftige Brände;
Choräle klangen durchs Gotteshaus,
Und mächtig erscholl es im Orgelbraus:
„O Herr, erbarme dich unser!“

Jetzt stehen wir kämpfend auf weitem
Feld

Und zücken die blutigen Waffen
Zum König über dem Sternenzelt,
Der Völker und Welten erschaffen;

Wahr' deutsches Schwert uns lauter und
rein,
Daß deutsches Schwert immer sieghaft sein:
„O Herr, erbarme dich unser!“
Bruder Willram.

Die Gestalt des Heilandes.

Von der äußeren Gestalt des Heilandes macht die Sage folgende Beschreibung: Vom zwanzigsten Jahre an war Jesus vollkommen ausgewachsen. Er war unter den Mittelmäßigen groß, nicht stark von Fleisch, wohl aber von Nerven und Knochen. Seine Haare und Augenbrauen hatten gelbbraune Farbe und ebenso der Bart von handbreiter Länge. Die Stirne war gerade und offen, seine Nase mittel-



Bauernhaus in Kis Komond (Ungarn).

armen, verlorenen Sohn, den er so innig geliebt hatte, mehr als ein Vater sein leibliches Kind. Liebevoll redete der Heilige dem Kranken zu, der aber blieb hart und verstockt und lehnte sich verdrießlich zur Wand hin; als der Heilige nach kurzer Zeit genauer hinsah, da war er — tot. In diesem Augenblicke trat auch der Meister in die Krankenzstube, um auch einmal nach seinem kranken Gesellen zu sehen. Da trat ihm der heilige Philippus Neri mit flammendem Gesichte entgegen und er sprach: „Du Ruchloser, die Seele dieses Kindes werde ich am Gerichtstage Gottes aus deiner Hand zurückfordern.“

Wenn du schlimme Reden führst, dann streust du Giftsaamen des Teufels aus, du

Und beten inmitten von Pulverdampf,
Kanonengebrüll und Rosssegestampf:

„O Herr, erbarme dich unser!“

Du, der auf goldenem Wolkenthron
Wirst nah'n, die Menschen zu richten —
Du — Christ — des ewigen Vaters Sohn,
Sollst unseren Handel schlichten —
Und Recht uns schaffen im heiligen
Streit —

Und süßnen das Blut, das zum Himmel
schreit:

„O Herr, erbarme dich unser!“

Wir hegen und hüten Ideale noch,
Die Seele und Sinn uns entfachten,
Und heben die zuckenden Herzen hoch
Zu dir, im Donner der Schlachten:

mäßig gebogen, seine Augen so klar, daß auch seine Feinde sie gerne anschauten, sein Kinn schön gerundet, seine Gesichtsfarbe wie Milch und Blut. Seine Statur war aufrecht und am ganzen Leibe keine Makel.

Wißbegierige.

Der Hansel spricht: „So der Feind kommt
nah,

Zieh ich den Säbel und schrei Hurra!“ —
„Und wenn der Feind nicht laufen
will?“

Die Schwester drauf. — Der Hansel still
Besinnend nur ein Weilchen sich:

„Dann, Schwester, ja, dann lauf halt ich!“
Aug. Schiffmacher.

Maria hilft.

Es war zu Anfang des Weltkrieges, am 4. September 1914. Ein einfacher Soldat erzählt darnach folgendes: „Unsere Kompanie ging in Stellung. Die Stimmung der Kompanie war gerade ganz gut, aber trotzdem mag sich wohl mancher gedacht haben, ob er wohl wiederkehrt. Ich habe mich schon von Jugend auf unter den Schutz der Gottesmutter Maria gestellt und in der höchsten Not hat sie sich als die beste Helferin erwiesen. Erst kamen wir in ein Dorf nahe der Front und lagen drei Tage in den Kellern als Reserve. Am 7. September, abends, gingen wir nach vorn und lösten die andere Kompanie ab. Wir hatten ziemlich schöne Unterstände und fühlten uns auch einigermaßen sicher. Der Feind lag 50 bis 100 Meter von uns entfernt. Am nächsten Tage stand ich Posten von 8 bis 10 Uhr. Als meine Zeit um war, wollte ich etwas essen und mich dann hinlegen und schlafen; denn wenn man die ganze Nacht wacht, ist man froh, wenn man wieder etwas schlafen kann. Es mochte um halb elf Uhr sein; ich packte meine Sachen zusammen und wollte in den Unterstand gehen. Da hob sich auf einmal die Erde unter mir. Die Wände stürzten ein und begruben mich bis an die Schultern. Ich wollte mich freimachen, aber meine Anstrengungen waren vergebens. Bald kam auch noch die Erde von oben und bedeckte mich vollends. Da wurde mir für den Augenblick erst klar, daß die Franzosen unsern Graben gesprengt hatten. Ich war dem Erstickenden nahe. In meiner höchsten Not betete ich noch: „Heilige Maria, bitte für mich armen Sünder, jetzt und in der Stunde des Todes.“ Gleich darauf wurde ich von den Pulbergasen besinnungslos. Als ich wieder zu mir kam, war ich schon wieder zur Hälfte ausgegraben. Ich vertraute fest, daß durch die Fürbitte Marias mein Leben erhalten ward. So verlasse ich mich auch ferner auf ihre mächtige Fürbitte bei Gott.“

Wie Hansjakob über's Heiraten dachte.

Der jüngst verstorbene badische Pfarrer Hansjakob erzählt in einem seiner Bücher ein hübsches Geschichtchen aus seiner Tätigkeit als Pfarrer. Zu ihm kam ein Mädchen vom Land, das ihn öfter hatte

sie selbst und auch ihre Eltern so sehnlichst wünschten. Sie berichtete, daß ein braver Bursche, der ihr wohl gefalle, um sie angehalten habe. Aber sie könne doch zu keinem Entschluß kommen; denn jedesmal am Sonntag, wenn sie in der Kirche



Wißbegierige.

Nach dem Gemälde von Hermann Kaulbach (München).

predigen hören und trug ihm vertrauensvoll ihre Gewissensbeschwerden vor. Sie erzählte, sie möchte gerne heiraten, aber in ihrem Gebetbuche stehe eine so große Lobrede auf die Jungfräulichkeit, daß sie immer wieder Bedenken bekomme, was

ihr Gebetbuch aufmache, falle ihr das Gebet über die Jungfräulichkeit unwillkürlich in die Augen und mache sie stutzig. Hansjakob erzählte weiter: „Ich ließ mir das Gebetbuch geben, riß das Blatt, welches die Skrupeln hervorrief, heraus und

gab der Heiratslustigen das Buch zurück mit den Worten: „So, Jungfer, das Gebet will ich für mich behalten, und Ihr geht jetzt heim und heiratet.“ Glücklicherweise über diesen Rat, ging das Mädchen von dannen. Nach einem halben Jahr begegnete ich ihr wieder auf der Straße. Sie kam auf mich zu, gab mir die Hand und sprach: „Ich dank' au vielmol für Eure guate Rat; i han Euch g'folgt und bin ganz glücklich.“ Und ich war auch froh, zu diesem Glück beigetragen zu haben.

Kriegschronik.

23. September. Auf dem Vulkanpasse werden rumänische Vorstöße abgeschlagen. — Bei Kirlibaba russische Angriffe abgewiesen. Westlich von Luczina bricht ein starker russischer Ansturm zusammen. Bei Perepelniki werden russ. Massenstürme abgeschlagen. — Im Südschnitte der Karsthochfläche kommt es zu für uns er-

26. September. Die Kämpfe bei Hermannstadt nehmen einen für uns günstigen Fortschritt. Der Luftangriff gegen Bukarest wird wiederholt. — Im Ludowaabschnitte werden die Russen unter großen Verlusten geworfen. — Die Entente kündigt ein Ultimatum an Griechenland an. — Die Aufständischen sind Herren der Insel Kreta. — Der amerikanische Botschafter in Berlin Gerard reist nach Amerika ab.

27. September. Bei Kornitnica unternehmen die Deutschen einen erfolgreichen Vorstoß gegen die Russen. Die Russen erleiden bei Gegenangriffen besonders schwere Verluste. — An der Somme wird ein außerordentlich heftiger englisch-französischer Massenangriff abgewiesen. — Der Kanzler bespricht im Reichstag die militärische und politische Lage.

28. September. In der Schlacht bei Hermannstadt werden die Rumänen geschlagen. Die Höhen südlich und südöstlich

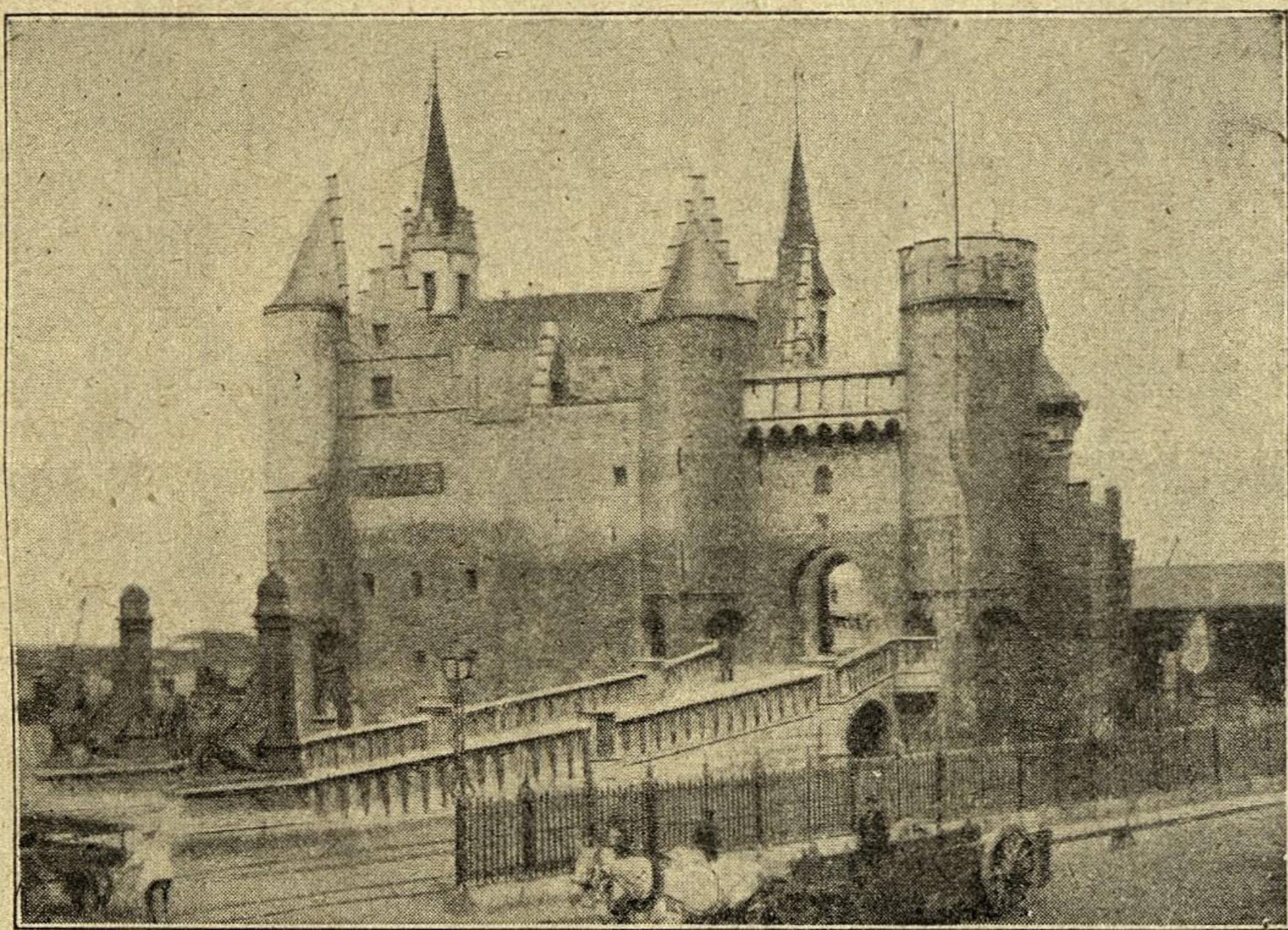
Caineni Angriffe abgewiesen. — Bei Hermannstadt 3000 Gefangene, 13 Gesch. erbeutet. — Der Gipfel des Raimafcalan geht verloren. Kampf an der Struma gegen vordringende englische Bataillone. — Fliegerbomben auf Bukarest. — Bei Thiepval starke Angriffe abgeschlagen, desgleichen bei Rancourt, Courcellette, Morval usw.

1. Oktober. Westlich Luck heftige Artilleriekämpfe. Vereinzelte Angriffe brechen zusammen. An der Straße Brody-Blozow werden die verlorenen Gräben wieder erobert. (2324 Gef., 11 Masch.) Miflingen russischer Angriffe an der Bahn Brody-Lemberg. (200 Gef.) Südöstlich Brzesany Andauer des Kampfes. In den Karpathen Ruhe. — Geländegewinn des Feindes an der großen Kofel bei Szekely-Neresztur. Westlich Petrozenny Erstürmung des Berges Oboroc. Bei Orsova werden einige Höhen erobert. Übergang feindlicher Bataillone über die Donau bei Rahovo. Südwestlich Topraisar werden russische Angriffe abgewiesen. — Andauer der heftigen Kämpfe auf dem Raimafcalan. Kämpfe östlich der Struma um die Dörfer Karadschaköj, Zeniköj und Nebolen. Die beiden letzteren werden von den Bulgaren zurückerobert. — Heftige Beschießung der Karsthochfläche. — Übermalige Massenstürme in 20 Kilometer Frontbreite nördlich der Somme zwischen Thiepval und Rancourt. Die Schlacht dauert an. Bomben auf Calais, London und die Industrieanlagen am Humber. Ein Luftschiff verloren.

2. Oktober. Nördlich der Somme beiderseits des Gehöftes Caucourt l'Abbaye alle englisch-französischen Angriffe abgeschlagen. — In Wolhynien wird der bis zu 17 Malen wiederholte neue russische Ansturm überall zurückgeschlagen. — An der Kleinstal-Front die Italiener überall zurückgewiesen.

3. Oktober. Starke französische Angriffe an der Straße Saillly-Rancourt und am Walde St. Pierre Vaast werden abgeschlagen. — Westlich von Luck erleiden die Russen eine neue Niederlage. — Südlich von Hermannstadt wird ein noch hinter der deutschen Front herumirrendes rumänisches Bataillon aufgerieben. — Dem Angriffe deutscher und bulgarischer Truppen haben sich die bei Rahovo südlich von Bukarest über die Donau gegangenen rumänischen Kräfte durch eilige Flucht entzogen. — Die Italiener greifen beiderseits Oppachiasella (Karst-Hochfläche) an, dringen in die vordersten Gräben ein, werden aber sofort wieder hinausgeworfen.

4. Oktober. Nördlich der Somme brechen starke englische und französische Angriffe völlig zusammen; bei Rancourt gehen einige Gräben verloren. — Westlich von Luck erneuern die Russen ihre mühenreichen Angriffe, doch erreichen sie nicht das geringste. — Die bei Rahovo über die Donau gegangenen rumänischen Truppen,



Le Steen, altes Schloß an der Schelde, erbaut 1520.

folgreichen Kämpfen. — Die Schlacht an der Somme ist wieder in vollem Gange.

24. September. Zwischen Szurdok- und Vulkan-Paß wurden rumänische Vorstöße abgewiesen. Bukarest mit Bomben belegt. — In den Karpathen werden die Russen abermals geworfen. Bei Perepelniki erleiden sie große Verluste. — Französische Flieger greifen Essen an. — Bei Florina werden die Serben geworfen.

25. September. Der Vulkan- und der Szurdok-Paß werden geräumt. Bei Hermannstadt entwickeln sich neue Kämpfe. Bukarest abermals mit Bomben belegt. — Russische Angriffe an der Dreiländerecke und sechsmalige Anstürme bei Manajow scheitern. — An der Somme schreiten die Gegner zum einheitlichen Massenangriff, der ihnen nur beschränkte örtliche Erfolge bringt. — Deutsche Zeppeline greifen die Ostküste Englands an. — Das Handels-ll-Boot „Bremen“ kommt vor New-London in Nordamerika an.

der Stadt gelangen in unseren Besitz. — Die Sommeschlacht flaut ab. — Ein feindlicher Flieger wirft Bomben auf Sofia ab.

29. September. Bei Hermannstadt werden die Rumänen vernichtend geschlagen. Unsere Donauflotte zerstört die Bahn- und Hafenanlagen von Corabia. Unsere Truppen besetzen den Roten-Turm-Paß. — Erfolgreicher Vorstoß der polnischen Legionäre bei Sitowicze. Im Ludowa-Gebiete hat ein Gegenangriff deutscher Truppen gegen die Russen vollen Erfolg. Bei Petroszeny und Mehadia Angriffe abgewiesen. Eindringen der Donauflotte in den Hafen von Corabia. Fliegerbomben auf die Brücke von Cernawoda. Angriff zwischen Ancre und Courcellette abgeschlagen.

30. September. Heftige Kämpfe an der Bahn Brody-Lemberg bis zur Graberka und an der Blota Lipa. Westlich Petrozenny scheitern Vorstöße des Feindes. Bei

15 oder 16 Bataillone, werden von den bulgarischen Truppen vollständig vernichtet. — General Basile Zottu ist zum Generalissimus des rumänischen Heeres ernannt worden. — An der Karst-Hochfläche ist die Artillerieschlacht in vollem Gange; stellenweise versuchen die Italiener vorzugehen, werden jedoch durch Feuer niedergehalten.

5. Oktober. Hart östlich der Ancre scheitern wiederholte englische Sandgranatenangriffe, zwischen Morval und Bouchavesnes werden starke französische Angriffe blutig abgeschlagen. — Westlich von Luck wurden in den letzten Tagen 628 Russen gefangen genommen. — Russische Angriffe brechen zwischen den Bahnlinien von Brody und Zborow nach Lemberg, sowie beiderseits der Zlota-Dipa zusammen; dabei werden 633 Russen gefangen. — Die Rumänen werden sowohl im Goergen- als auch im Sinca-Abchnitt geschlagen; mehrere hundert Mann werden gefangen genommen. — Der von der englischen Regierung erworbene Cunard-Dampfer „Franconia“ (18.150 Tonnen) wurde im Mittelmeere versenkt. — Auf der Karst-Hochfläche hält das starke italienische Feuer nun schon den fünften Tag an; italienische Infanterie-Angriffe scheitern völlig.

6. Oktober. Ein aus der Front Denicourt—Vermandovillers—Vihons antretender französischer Angriff führt bei Vermandovillers zu erbitterten Nahkämpfen; sie sind zugunsten der tapferen schlesischen Regimenter entschieden. — Die beiderseits der Zlota-Dipa fortgesetzten russischen Angriffe werden wiederum blutig abgeschlagen. — Auf der ganzen siebenbürgischen Ostfront machen die verbündeten Truppen Fortschritte. — Der Vierverband hat in allen wichtigen griechischen Häfen starke Truppenabteilungen gelandet.

Nachträge und Verschiedenes.

Die Erfolge gegen die Rumänen sind in Siebenbürgen vorgeschritten. Kronstadt ist besetzt, der Feind auf allen Linien geschlagen und verfolgt. Die Beute ist groß. — Ein deutsches Kriegsunterseeboot „U 53“ hat den Atlantischen Ozean überquert und hat dem amerikanischen Hafen Newport einen Besuch abgestattet. Noch zwei andere Unterseeboote sollen bereits vor der amerikanischen Küste arbeiten. Bereits sind 6 Dampfer mit Bannwaare dort torpediert worden. — Griechenland hat ein neues Ministerium, Präsident Lambros, bekommen. — In Japan ist an Stelle Okumas Terauchi als Ministerpräsident getreten. Baron Motone wurde Minister des Auswärtigen. — In Schweden haben Manöver stattgefunden. Der König sagte zu einem Soldaten: „Das Vaterland kann Euch jede Stunde brauchen!“ Wohl ein Wink für Rußland. — General Linington und seine Truppen (deutsche und österreichische) wurden von Kaiser Wilhelm

belobt, der General zum Chef des ersten hannoveranischen Infanterieregimentes ernannt. — Der Landeshauptmann von Tirol ist gestorben; Abg. Schraffl wurde sein Nachfolger. — Viele Schiffe sind im letzten Zeitabschnitte wieder versenkt worden, darunter auch der große englische Dampfer „Franconia“, über 20 Millionen Mark wert. — Die neue fünfte deutsche Kriegsanleihe hat über 10.5 Milliarden Mark gebracht. — In Bayern ist der Konfessionslose Moralunterricht verboten worden. — Der Papst hat Protest eingelegt gegen die Beschlagnahme des Palazzo Venezia in Rom, das als Sitz des österreichischen Botschafters beim Hl. Stuhl Eigentum Österreichs war. — Im Eismeere arbeiten jetzt deutsche Unterseeboote und torpedieren Schiffe mit Bannwaren für den russischen Hafen Archangelsk. — Zwei große englische Transportdampfer wurden dieser Tage auch wieder versenkt. — Zwischen Deutschland und der Schweiz ist ein Wirtschaftsvertrag zustande gekommen. — Der Papst hat an Kardinal v. Bettinger in München ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die gemeinsame schmerzliche Betrübnis über den Weltkrieg verweist und versichert, daß er sich in den zwei Jahren seines Pontifikates um die Herbeiführung des Friedens und um die Milderung des Kriegselendes die denkbar größte Mühe gegeben habe. Er danke Gott, daß doch etwas erreicht worden sei, denn man brauchte an der Rettung der Welt nicht zu zweifeln, besonders wenn man an Gott und dessen erhabene Mutter sich anlehne, deren Anrufung als Friedenskönigin er unlängst dem ganzen Erdfreis empfohlen habe. — In Frankreich wurde der Gebrauch der päpstlichen Flagge wieder erlaubt. — Fliegerleutnant Wintgens ist gefallen, ebenso der berühmte bayrische Fliegerleutnant Mulzer. — Auf eine Ergebenheitsadresse der deutschen Bischöfe, die in Fulda versammelt waren, hat der Hl. Vater in einem längeren Schreiben geantwortet, worin er den caritativen Eifer der deutschen Katholiken belobt und bedauert, daß seine Friedensmahnungen auf so viel unwürdige Verdächtigung und offene Ablehnung stoßen. — Unsere Regierung hat ein Rotbuch über Rumäniens verräterische Politik herausgegeben. — Der italienische Ministerpräsident Boselli hat in Mailand eine schwülstige Rede gehalten, worin er sogar noch die Rumänen zu „ihren Triumphen“ beglückwünscht, Regierungsmitglieder reisen jetzt in den italienischen Städten herum, um ähnlichen Unsinn aufzutreiben und so den hinkenden Mut zu heben. — Der bayrische Kammerpräsident Dr. Orterer ist gestorben, ebenso der berühmte Botaniker Prof. Ritter von Wiesner und der deutsche Diplomat Geheimrat von Schlözer. — Ein dänisches U-Boot wurde von einem norwegischen Dampfer angerannt und versank. — Wie die „Tiroler Bauern-Zeitung“ meldet, ist

der wackere christlichsoziale Abgeordnete Niedrist aus Unterinntal, dem wegen freimütiger Äußerungen über die Behandlung der wackeren Tiroler Soldaten vor einigen Monaten ein Ort außerhalb Tirols (Pfarrwerfen im Salzburgischen) zugewiesen worden war, wieder nach Tirol heimgekehrt. Das Mißverständnis, welches die Aussperrung des kaisertreuen, furchtlosen Volksvertreters zur Folge hatte, scheint behoben zu sein.

Zeitgeschichtchen.

— **Unerwünschte Mitarbeit.** Eine eigenartige Überraschung mußte ein Landwirt in Langendörflas erleben. „Das Egerland“ schreibt darüber: Er hatte nämlich auf seinem Acker das Korn niedergehauen und in „Puppen“ aufgestellt. Da kam der Tag, in dem sich der Bauer dachte, Mutter Sonne hätte nun ihre Pflicht zum besten erfüllt und begann die „Rotgscheken“ vor den Wagen zu spannen, um das Getreide zu holen. Doch auf dem Felde hatten sich schon vor ihm (wahrscheinlich noch größere) „Hungerkünstler“ eingefunden. Der Bauer merkte nichts, lud auf, und mit aller Eile ging's dem „Stodl“ zu. Nun wurde gedroschen — doch leider wollten nicht viel von den schönen Körnern erscheinen. Man prüfte nun das Getreide genauer und bemerkte zum Entsetzen, daß das Korn zum größten Teil schon ausgedroschen war. Es hatten sich wahrscheinlich in den vergangenen Nächten ein paar hier in großer Vermehrung begriffene „Hamster“ eingefunden und sich ihr „tägliches Brot“ verschafft. Auch in dem benachbarten Schönbrunn scheinen sich solche „Langfinger“ herumzudrücken, denn auch hier soll einem Großgrundbesitzer am „Ring“ derartiges passiert sein, trotzdem man in mancher Nacht zirka 20 Schüsse fallen hört.

— **Ein ergötzliches Stückchen** ist kürzlich in einem Bodenseestädtchen passiert. Auf einem Bataillonsgeschäftszimmer erwartete das diensttuende Personal den gestrengen Herrn Major. Alle Mann lagen auf der Lauer. Endlich bog er im scharfen Galopp um die Ecke. „Ein Pferdehalter!“ klang es scharf u. befehlend von unten und an die lauschenden Ohren. Wie eine Bombe schlug der Befehl ein. Der Adjutant ruft's, der Bataillons-schreiber brüllt's: „Einen Federhalter für den Herrn Major!“ Die Ordonnanzen gehen los wie ein Donnerwetter, der erste mit einem Federhalter, der zweite mit einem Tintenfaß hintennach. Zwei Stufen der Stiege nahmen sie auf einmal, und im Nu stehen sie in strammer Haltung vor dem Gestrengen hoch zu Ross und präsentieren einen Federhalter und als notwendige Zugabe das Tintenfaß. Ein erstauntes „Verriißt!“ von Seiten des Bataillonsgewaltigen. Bald aber hatte er das Mißverständnis erfaßt und brach in homerisches Gelächter aus.

Missionen.

Die unierten Bulgaren Mazedoniens. (Schluß.)

Wie die Unierten in Rußland waren auch die unierten Bulgaren bei den orthodoxen Serben und Griechen Gegenstand des Hasses und der Verfolgung. Es gibt rührende Beispiele, die an den Selbstenmuth der christlichen Märtyrer der ersten Jahrhunderte erinnern, wie unierte Bulgaren in allen Leiden und Verfolgungen dem katholischen Glauben treu blieben. Schon nach dem ersten Balkankriege begannen mit dem Einzuge der Serben in Monastir die Leiden der Uniaten. Durch Agenten wurden jene überwacht, welche die Uniatenkapelle besuchten. Oftmals wurde jemand beim Verlassen der Kapelle verhaftet, eingesperrt und aufgefordert, serbisch-orthodox zu werden; leistete er nicht Folge, dann wurde er geschlagen und mißhandelt. Die französischen Lazaristenmissionen konnten von ihren Landsleuten für die verfolgten Uniaten keine Hilfe erhalten, obwohl Frankreich das Protektorat auch über die Katholiken des Balkans in Anspruch nahm. Die Mazedonier wurden vor die serbischen Behörden gerufen und gezwungen zur Orthodoxie überzutreten. So ähnlich verfuhr auch die Serben im albanesischen Gebiete von Prizrend und die Montenegriner in Spet und Diakowo, wo viele Katholiken grausamst gezwungen wurden, ihren Glauben zu verleugnen oder den Tod zu wählen, was nicht selten vorkam.

Fast in jedem Dorfe befindet sich ein Pöpe, ein katholischer Uniatenpriester. Die Zahl der Priester belief sich gegen 40.

Im allgemeinen muß man leider feststellen, daß die meisten Uniatenpriester wenig gebildete Männer sind. Noch mehr gilt dies freilich von den nichtunierten, orthodoxen Pöpen. So schreibt P. Hermann Gisler in den „Missionen der Augustiner von Mariä Himmelfahrt“ in der Jänner-Febernnummer dieses Jahres: „Die meisten katholischen Pöpen sind sehr wenig in der Literatur und noch weniger in den elementarsten Wissenszweigen bewandert. So hat einem Pöpen, der zur Orthodoxie abgefallen, dann wieder zur katholischen Kirche reumütig zurückkehrte, die Idee allein, seine katholische Glaubensbekenntnis schreiben zu müssen, dicke Schweißtropfen aus der Stirne gepreßt. Eine ganze Generation solcher katholischer Priester Mazedoniens hat wohl nie ein Priesterseminar besucht und sich höchstens mit dem Elementarunterricht einer Dorfschule begnügen müssen. Das einzige, was die alten Priester von den orthodoxen Pöpen unterscheidet, ist ein gepflegter Religionsunterricht, welcher durch jährliche geistliche Übungen in der Bischofsresidenz unterhalten und erneuert wurde. So wollten es leider die traurigen Verhältnisse des fünfshundertjährigen Jocheß, worunter die unglücklichen bulga-

rischen Mazedonier ihr farges und stets von Gefahren aller Art umwobenes Leben fristeten.

Und doch findet man einen tiefen Glauben und edle Gefühle in diesen katholischen Priesterseelen, die einem so einfach, selbst verwaßrt erscheinen, und manche zeigen sich der edelmütigsten Aufopferung fähig. Es genüge das Beispiel des uniaten Pöpen Deliu zu erwähnen. Sein nicht unansehnliches Vermögen war während des Balkankrieges geraubt oder vernichtet worden. Er selbst irrte als Heimatloser umher, von allen verlassen, verhungern, die abgemagerten, von einer tödlichen Krankheit verzehrten Glieder in schmucklose Lumpen gehüllt. Der einzige Begleiter seines Elends war der schaudervolle Schatten des grinßenden Hungertodes, der langsam aber sicher dem hinsiehenden Greis die letzten Kräfte erbarmungslos abmagte. In dieser äußersten Not wurden ihm die verlockendsten Vorschläge gemacht, die ihm ein angenehmes, sorgenloses Leben zusicherten. Das Anerbieten kam von den Bauern eines großen schismatischen Dorfes bei Dubnika, die ohne Seelsorger geblieben waren und durchaus den Pöpen Deliu als Pfarrer heimführen wollten. Dieser verweigerte einfach die Stelle anzunehmen, so sehr auch die Gesandten auf ihn eindringen und ihm die schönsten Lustschlösser vormalten. Auf die wiederholten Bitten, Beschwörungen, Versprechen und bestickenden Verlockungen hatte der arme Greis nur eine Antwort: „Ich bin katholisch und darf es nicht annehmen“. Um nicht unverrichteter Dinge zurückzukehren, versuchten die getäuschten Kirchenräte ein letztes Mittel. Sie wandten sich an einen der einflußreichsten und beredtesten orthodoxen Pöpen der Umgebung, der allein im Stande wäre, den Widerstand des Hartnäckigen zu brechen; aber auch dieser Versuch scheiterte, wie alle anderen. Das dringendste Zureden und das findigste Beweisfeerbringen verfehlten gänzlich ihr Ziel. Die wunderbare Standhaftigkeit des katholischen Uniatenpriesters, trotz seines bejammernswürdigen Elendes, ergriff tief den schismatischen Pöpen, der mit Tränen in den Augen bekannte: „Fürwahr unsere Pöpen sind nicht so; noch keinen einzigen habe ich getroffen, der im Stande sei zu machen, was du jetzt getan hast“.

Nur tiefer katholischer Glaube vermag zu solchem Helden- und Opfermuth zu befähigen.

Möge mit dem Siege der Mittelmächte auch der Sieg der katholischen Kirche und Unionsbewegung auf dem Balkan, besonders unter dem Bulgarenvolke eintreten!

Erziehungswesen.

Die körperliche Erziehung.

(Schluß.)

Zur körperlichen Entwicklung des jungen Menschenlebens trägt viel die fri-

sche, gesunde Luft bei. Wenn viele Menschen längere Zeit sich in einem geschlossenen Raume befinden, so verdickt sich die Luft, der Sauerstoff nimmt ab, die giftige Kohlensäure aber nimmt zu.

Wie hell brennen da auf einmal die Lichter, wenn durch ein geöffnetes Fenster die frische Luft hinzutreten kann. Wie zappeln schon ganz kleine Kinder, wenn sie den belebenden Hauch der frischen Luft in sich fühlen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen in dieser Hinsicht die Schlafstuben. Kinder und Erwachsene müssen hier in dumpfer und sauerstoffarmer Luft allnächtlich viele Stunden zubringen und wissen oft nicht, woher es kommt, daß sie frühmorgens regelmäßig Kopfschmerzen haben, die sich erst verlieren, wenn sie ins Freie oder doch in frische Luft kommen. Ein solcher Schlaf ist nicht stärkend und gesund. Einen Fensterflügel oder doch eine Luftklappe sollte man immer die ganze Nacht offen halten. Bekanntlich heizt sich ein gelüftetes Zimmer am besten, weil genügender Sauerstoff vorhanden ist. Es wäre irrig anzunehmen, daß durch eine geöffnete Luftklappe der Schlafstube zu viel Wärme entzogen würde. Das Gegenteil wird eintreten. Im gut gelüfteten Zimmer wird man sich umso wohler und wärmer fühlen. Man hüte die Kinder vor direkter Zugluft, aber man scheue niemals die frische Luft.

Die Kleidung der Kinder sei der Jahreszeit entsprechend, nicht zu warm, aber auch nicht zu luftig. Man denke daran, daß man sich an warmen Sommertagen durch Unvorsichtigkeit ebenso erkälten kann, wie im strengen Winter.

Von größter Bedeutung ist die Ernährung der Kinder und da werden viele Fehler gemacht, die sich später rächen. Jetzt in der Kriegszeit, wo die Auswahl der Speisen so gering, und alles so knapp bemessen ist, läßt sich wohl wenig sagen, aber in normalen Zeiten sollte mehr Sorgfalt verwendet werden. Nicht das, was der Mensch isst, ernährt ihn, sondern nur das, was sein Magen verdaut. Der Magen der Kinder ist noch schwach wie der ganze kindliche Organismus; deshalb bedürfen die Kinder eine leicht verdauliche Kost. Wie oft gibt man den Kindern solche Speisen in Fülle, die bloß den Gaumen reizen, aber keine Nahrung geben.

Was sollen nun die Kinder essen und trinken? Die beste Kindernahrung ist Milch. Werden die Kinder größer, so gewöhne man sie an Mehlsuppen und Mehlspeisen. Darüber sind die Ärzte längst einig, daß eine Mehlsuppe mit Milch viel nahrhafter und leichter verdaulich ist als das gepriesenste Kraftmehl, denn die Getreidekörner enthalten alle Stoffe, welche der menschliche Organismus zu seinem Aufbaue braucht. Man nehme nicht das feinste Mehl dazu, denn diesem fehlen gerade die nahrhaften Stoffe, welche direkt unter der Schale liegen. Viel besser ist

das Schrotmehl, in dem die Körner samt der Schale vermahlen werden. Statt des Bohnenkaffees gebe man den Kindern Malzkaffee. Man sage nicht, eine solche Kost schmecke nicht gut. Das schmeckt gut, woran man sich gewöhnt hat, und man muß das Wohlbehagen nur gesehen haben, mit dem Kinder tagtäglich ihre Schüssel Mehlsuppe verzehren. Wird uns jemals das Brot überdrüssig? Wie sollte die Mehlsuppe, die doch aus demselben Stoffe besteht, lästig werden!

Man verwöhne doch die Kinder nicht mit Speisen, von denen man weiß, daß sie ihnen schädlich sind. Das Abgewöhnen fällt immer schwer. Einem verwöhnten und schlecht genährten Kinde schmeckt zuletzt auch kein Butterbrot mehr.

Man gewöhne also die Kinder an eine recht einfache und reizlose Kost, man begünstige vorzugsweise Milch und Mehlspeisen und man wird die Freude haben, gesunde und kräftige Kinder zu erziehen.

Gesundheitspflege.

Einige Lebensregeln.

Gar viele Menschen achten sehr wenig oder gar nicht auf ihre Gesundheit, sie leben in den Tag hinein, als ob ihr Körperbau von Eisen und Stahl wäre. Werden sie dann einmal von einem schlimmen Unwohlsein befallen, dann wundern sie sich, wie das kommen konnte. — Willst du gesund bleiben und alt werden, so hüte dich vor Verkühlungen.

Schnell ist's versehen, lange dauert's, ehe der Schaden wieder gut wird — wenn er überhaupt wieder gut wird. Zugluft, insbesondere in verschwitztem Zustande; ein kaltes Bad zu unrechter Zeit, ein Ständerl auf offener Straße bei feuchtem, kaltem Boden und dünnem Schuhwerk, allzufaltes Bier, vielleicht auch noch in kaltem Raum getrunken, das Anlehnen an eine kalte Mauer nach dem Tanz und noch so mancherlei dieser Art von „Unvorsichtigkeiten“ ziehen Katarrhe, Rheumatismus, Lungenentzündungen und andere minder oder mehr ernste Krankheiten nach sich, von denen manche recht gefährlich werden, ja mit dem Tode ihren Abschluß nehmen können. Und doch wären die meisten Fälle von Erkältungen bei einem bißchen Vorsicht zu verhüten. Das ist eben der große Fehler, daß die Menschen im allgemeinen zu wenig und zu selten an ihr kostbares Gut, die Gesundheit, denken!

Ein altes Sprichwort sagt: „Mit den Sünnern zu Bett und mit den Sünnern auf, ist der beste Lebenslauf“. Das will sagen, daß man den Schlaf nicht vernachlässigen soll. Der Körper bedarf des Schlafes wie er nicht ohne Nahrung sein kann. Der Schlaf soll tief und ungestört sein und deshalb soll man kurz vor dem Schlafengehen weder essen noch sich geistig aufregen, auch soll man niemand aus dem Schlaf reißen, selbst

dann nicht, wenn die vorgeschriebene Zeit zum Einnehmen von Medizin da wäre, denn der Schlaf ist selbst die beste Medizin.

Gute Luft ist ein Hauptersfordernis zur Blutauffrischung und somit auch zur Gesundheit. — Weite Spaziergänge, mäßiges Bergsteigen, Arbeiten im Garten, das soll die Erholung nach des Tages und der Woche Mühe und Plag sein, nicht aber aufregendes Kartenspiel und massenhafte Vertilgung von alkoholischen Getränken in ungesunden Wirtsstuben!

Für Haus und Küche.

Rohe Eier. Dotter und Eiweiß werden getrennt und ersteres mit Salz oder mit Zucker geschlagen und mit etwas Zitronensaft gut verrührt. Das Weiße wird zu steifem Schnee geschlagen und mit dem Eigelb gut vermischt. Fügt man noch Nußkerne und Früchte hinzu, so hat man sofort eine vollkommene, leicht verdauliche Mahlzeit.

Kohlspießen gedünstet. Die mit Salzwasser gekochten Köpfchen gibt man in heiße Butter, etwas Pfeffer dazu, schüttelt sie auf und läßt sie dünsten, bis der ent quellende Saft verdampft ist.

Die Bereitung eines würzigen Kräuter-Essigs für verschiedene Salate. In ein Einmacheglas mit Schraubdeckel gibt man folgende feingeschnittene Kräuter: $\frac{1}{2}$ Tasse Sellerieblätter (Herzblättchen), $\frac{1}{2}$ Tasse Estragon, je $\frac{1}{2}$ Tasse Thymian, Basilikum, Pfefferkraut und Salbei, Zwiebeln oder Schalotten, sowie Meerrettichwürfel. Ferner fügt man bei 10 Nelken, fingergliedlang Zimt, 2 Lorbeerblätter, 1 Eßlöffel grobzerstößene Pfeffer und Senfkörner, die Schale einer halben Zitrone, $\frac{1}{2}$ Knoblauchzehe, fein zerdückt, und 1 Teelöffel voll Salz. Auf diese Mischung gießt man 1 Liter feinen Weinessig, verschließt das Glas gut und setzt es 3—4 Wochen der Sonne aus. Dann gießt man den Essig ab und verkorft ihn bis zum Gebrauch fest. Wenige Tropfen davon, dem Salatbeiguß zugesetzt, gibt diesem einen ganz vorzüglichen Geschmack.

Für den Landwirt.

Zur Hebung der Rindviehzucht.

Ein Hauptmittel zur Hebung der Rindviehzucht ist eine verständige Stierhaltung.

Ein altes und wahres Bauernwort lautet: „Der Stier ist die halbe Herde“. Ein wirklich guter Stier ist nie zu teuer, ein schlechter Stier geschenkt nichts wert. Erst vom zweiten und dritten Jahre an zeigt sich der Wert des Stieres in der Nachzucht, weshalb bei guten Stieren jedes weitere Jahr der Benutzung zur Zucht ein reiner Gewinn ist. Das Geheimnis der längeren Zuchtauglichkeit liegt in der Bewegung und richtigen Fütterung des Stieres. Die Börsartigkeit des Stieres ist nur das Spiegelbild des Unverständes der

Menschen; ein richtig behandelter Stier wird nicht böse. Ein Stier aus milchreicher Zucht vererbt die Eigenschaft der Milchleistung auf seine Nachkommen. Der Stier ist kein Ochse! Das angelegte Stierkapital muß sich in der Nachzucht bewerten und nicht im Fleischwert beim Verkauf.

Die Verwertung der Queckenwurzeln.

Es wurde schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Ausläufer der Quecken, gewöhnlich Queckenwurzeln, auch Beier genannt, entsprechend gewaschen, getrocknet und gehäckselt ein gutes Futter, namentlich für Pferde, darstellen, welches in vielen Fällen mit minderwertigem Hafer als gleichwertig zu bezeichnen ist. — Trotz aller aufklärenden Mitteilungen sieht man aber fast überall auf dem Lande noch den aus den Äckern noch mühsam entfernten Beier auf den Wegen herumliegen und verkommen, ein Umstand, der besonders jetzt in der Kriegszeit umsomehr verwunderlich ist, als ja das Pferdefutter allerorts ziemlich knapp ist. — Es sei daher nochmals auf den Futterwert der Quecke hingewiesen und daran erinnert, daß die Quecke nicht bloß für Pferde sondern auch für Zuchtstiere und sonstiges Rindvieh ein gutes, bekömmliches Futtermittel darstellt. — Landwirte, welche für die gewonnenen Quecken im eigenen Wirtschaftsbetriebe keine Verwendung haben, können sich eine schöne Einnahme sichern, wenn sie die Queckenwurzeln der Futtermittel-Zentrale überlassen. Die Futtermittel-Zentrale bezahlt bis auf weiteres für trockene Queckenwurzeln, je nach Qualität, einen angemessenen Preis, im Höchstfalle bis zu 25 K per 100 Klg. Die Queckenwurzeln müssen sehr sauber gewaschen und gut getrocknet sein, dürfen jedoch nicht gehäckselt werden, sondern sind wie Heu u. Stroh in Bündel zu binden. Dieselben sind der Futtermittelzentrale Wien, I., Trattnerhof 1, schriftlich zum Kaufe anzubieten und erst dann abzusenden, wenn die Absendung durch die Futtermittelzentrale verfügt wurde. Die Ware wird erst in der Bestimmungsstation übernommen und der Preis nach Beschaffenheit festgesetzt. Der Preis versteht sich für gewaschene, getrocknete, schimmelfreie Ware, frei von fremden Bestandteilen, gebündelt, ab Eisenbahn- oder Schiffstation des Lieferanten, schließt daher die Kosten der Zufuhr zur Bahn und der Verladung in sich. Gehäckselte Quecken werden nicht übernommen.

Gemeinnütziges.

Wenn sich auf den Palmenwedeln Schildläuse zeigen, so wasche man sie mit einer kalten Brühe von Schmierseife mit weichem Schwamm ab und spritze sie hinterher mit reichlich reinem, lauem Wasser ab, um die Spuren des Seifenwassers zu entfernen.

Waschseidene Blusen und Kleider zu waschen. In vier Liter kaltes, weiches Wasser schneidet man für 30 Heller 50-prozentige Gallseife, kocht sie darin klar und lasse die Seifenbrühe erkalten. Sind verschiedenartige Blusen und Kleider zu waschen, so gießt man das Gallwasser in so viel Gefäße, als Gegenstände vorhanden sind, lege die sorgfältig zusammengefaltene Seidenwäsche hinein, so daß sie überall von der Brühe bedeckt wird, und lasse sie darin ungefähr vier Stunden stehen. Besonders schmutzige Sachen legt man in das kalte Gallwasser und bringt sie darin erst zum Kochen und lasse sie erkalten. Dann nimmt man sie heraus und spült sie in kaltem Wasser tüchtig aus. Zuletzt glättet man die Wäsche zwischen reinen, weißen Leinentüchern trocken. Auf diese Weise behandelt, verliert die Waschseide ihre Farbe nicht und behält auch den schönen Glanz. Mit dem übrig gebliebenen Seifenwasser kann man schmutzige Rockfragen, alte Tuchkleider, wollene Sofa bezüge, alte abgetretene Teppiche usw. abbürsten.

Für unsere Soldaten.

„Jeder, der sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plagegeist sein.“ (Goethe.) Zu diesen Plagegeistern zählen während der Kriegszeit auch die Leiter jener Vermittlungsstellen, die sich die Aufgabe gestellt haben, die so dringenden Wünsche unserer im Felde, in den Etappenstationen, in den Spitälern und Lazaretten befindlichen Söhne, Brüder, Neffen usw. mit gutem, religiös und sittlich einwandfreiem Lesestoff zu versehen. Solche von zuständiger kirchlicher Behörde (Diözesanoberhirt und Apostol. Feldvikariat in Wien) autorisierte, vom k. k. Ministerium des Innern mit dem Rechte für öffentliche Sammlungen ausgestattete und unter dem hohen Protektorate Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Marie Valerie stehende Vermittlungsstellen wurden organisiert in Wien (Zentralstelle), Linz, Salzburg, Graz, Klagenfurt, Innsbruck, Wernsdorf. Die Zentralstelle in Wien vermittelte bereits über 1.5 Millionen Schriften und auch der Schriftenversand der meisten Landesvermittlungsstellen bewegt sich bereits in sechsstelligen Zahlen. Die Vermittlungsstelle in Wernsdorf konnte bisher rund 85.000 Schriften versenden, an sich eine erhebliche Zahl, aber noch immer viel zu gering, um den Bitten so vieler Soldaten genügen zu können. Am öftesten wird geklagt über den Mangel an guten, volkstümlichen Erzählungen. Um auch solche in größerer Anzahl und damit verhältnismäßig billig ankaufen zu können, benötigt die erwähnte Landesstelle in Wernsdorf weiterer Spenden, umso mehr, als an dieselben Adressen mindestens alle Monate immer wieder neuer Lesestoff abgesendet werden soll. Jeder Sendung werden natürlich auch kleine Ge-

betbüchlein, Schriftchen gegen die Unsitte lichkeit usw. beige packt. Jedes Paket bildet im Sinne einer Besprechung der Leiter der Vermittlungsstellen, die zu Beginn des heurigen Jahres in Salzburg stattfand, eine kleine Bibliothek, zu welchem Zwecke weitaus die meisten Schriften nach einem im vorhinein festgelegten Plane angekauft werden müssen. In ähnlicher Weise arbeiten auch die Schriftenvermittlungsanstalten in Deutschland, von denen jene in Bonn allein bereits gegen sechs Millionen Schriften versendet hat; 85 Prozent derselben mußten angekauft werden. Da hiezu noch die Auslagen für Feldpostkisten, Frachten (an Einzeladressaten, die namens einer Gruppe von Kameraden um Literatur bitten), Frachtbriefe, Packung usw. kommen, ist es erklärlich, daß die Vermittlungsstellen immer wieder um gütige Spenden ersuchen. Besonders Katholiken, die mit materiellen Gütern reichlicher gesegnet sind, werden gebeten, solche zu senden an die Adresse: „Landes-Vermittlungsstelle für Soldatenlesestoff in Wernsdorf Nr. 1139, Nordböhmen.“ Die bisherigen Auslagen der Vermittlungsstelle in Wernsdorf betragen 3100 K.

Büchertisch.

Betet für die heute Sterbenden. Ein Lehr- und Gebetbüchlein für Kriegs- und Friedenszeit. Von Th. Themming, Rektor; 144 S. 80x130 Millimeter, Leinenband, Rotschnitt, 60 Bg. Revelaer, Bugun u. Bercker, G. m. b. H. 100.000 Menschen sterben alltäglich, müssen den schwersten Gang tun, hintreten vor Gottes Richterstuhl, um ihr Los zu empfangen für die Ewigkeit. Sollte die christliche Liebe nicht gerne bereit sein, ihnen zu Hilfe zu kommen? Ihnen zu einem seligen Sterbestündlein zu verhelfen? Darüber unterrichtet das vorliegende Büchlein, einzig bis jetzt in seiner Art. Es zeigt, warum wir helfen sollen, gibt auch das Wie an und bietet zugleich im zweiten Teile eine Fülle von Gebeten für die heute Sterbenden.

Lehre uns beten! Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen von Bischof Joh. Mich. Sailer. Nach der elften Originalausgabe des Verfassers neu herausgegeben von Dr. Franz Keller. Mit 26 Bildern von Joseph von Führich. 24° (XVI und 454 S.) Freiburg und Wien 1916, Herdersche Verlagshandlung. Geb. in Leinw. mit Rotschnitt 2 Mk., in Leinw. mit Goldschnitt 2 Mk. 50 Bg, in Leder mit Goldschnitt 3 Mk. 20 Bg. und höher. Wir zweifeln nicht daran, daß dieses trostreiche Gebetbuch Sailer's in der sorgfältigen Neubearbeitung Dr. Frz. Kellers gerade jetzt im Weltkrieg recht kommt als ein Bote dessen, der seine Jünger beten lehrte. In der vornehm, handlichen und künstlerisch ansprechenden Ausstattung wird diese Neuherausgabe des alten berühmten Gebetbuches sich viele Freunde erwerben.

Zur Einführung der „Nachfolge Christi“ in 4 Heften. Eine Touristenausgabe der „Nachfolge Christi“ für unsere Feldgrauen ist soeben bei Herder in Freiburg i. Br. und Wien erschienen. Es sind vier kleine handliche Büchlein mit den sprechenden Titeln: „Von der Seelenzucht“, „Vom Seelenwege“, „Vom Seelenleben“, „Vom Seelenbrot“ zu-

sammen in einer Scheide Mk. 1.80; die Hefchen nacheinander je 40, 30, 80 und 30 Bg.). Der Kenner der „Nachfolge Christi“ steht sofort, wie hier jeweils mit einem Wort kurz der Hauptinhalt, die Hauptsache ihrer vier Bücher charakterisiert und erklärt ist. Die treffenden Schlagworte laden jeden ernstesten Leser zur stillen Einklebe in das Büchlein ein.

Himmelslichter. Zweite Reihe der Festtagsgedanken. Von Dr. Karl Albert Bögele. 8° (X und 212 S.) Freiburg und Wien 1916, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2.50; in Pappband Mk. 3.20. Das Buch läßt uns Blicke tun in eine neue Wunderwelt voll Leben und Liebe, voll Trost und Sonnenschein (vgl. die Oster- und Himmelfahrtsartikel). Hat schon den ersten Teil der Festtags-Gedanken das „Kölner Tagblatt“ als „kostbar für Familienzimmer und Studierstube“ und die „Kölnische Volkszeitung“ als „goldene Früchte auf silberner Schale“ bezeichnet, so dürfte sicher das gleiche Urteil auch diesem zweiten Teil der Festtags-Gedanken, der mit einem würdigen Bilderschmuck ausgestattet ist, zukommen.

200 Volksaufklärungs-Nummern. Die seit 17 Jahren in unserem Verlage erscheinende 10-h Broschüren-Sammlung „Volksaufklärung“ ist nunmehr auf 200 Nummern oder 20 Bände angewachsen und damit zur größten apologetischen Broschüren-Serie aller deutschen Länder geworden. Bisher ist es gelungen durch Nachdruck vergriffener Nummern die ganze Serie immer komplett lieferbar zu erhalten. Da der bisherige schon im vorhinein fast zu niedrige Preis von 10 Hellern für 32 bis 48 Seiten starke Broschüren durch alle 17 Jahre trotz mehrmaliger Steigerung der Herstellungskosten nicht erhöht wurde, tritt jetzt die Notwendigkeit ein, angesichts der lehtjährigen enormen Verteuerung aller Betriebsmittel den Ladenpreis endlich zu erhöhen. Von Nr. 201 an wird der Einzelpreis für alle Nummern, neue wie alte, 15 Heller oder 12 Pfennige betragen. Da für die neuen Nummern besseres Papier verwendet werden wird, ist die Hoffnung wohl gerechtfertigt, daß die Broschüren „Volksaufklärung“ nicht nur ihre bisherigen Freunde sich erhalten, sondern auch neue gewinnen werden. Bei diesem Anlasse machen wir darauf aufmerksam, daß bei der Zentralvertriebsstelle der „Volksaufklärungs“-Broschüren (Ambr. Opitz, Wernsdorf, Nordböhmen) ein Lagerbestand von rund 500.000 Broschüren und kompletten Serien der Baudausgabe vorgeesehen ist, der bis zur Ausgabe der Nr. 201 noch zu den alten Preisen verkauft wird. Wir raten allen katholischen Vereinen, allen Seelsorgern, allen Freunden der katholischen Literatur, die letzte Frist zu benützen, um für Vereins- und Privatbibliotheken die Serie „Volksaufklärung“ um einen Preis zu erwerben, der nach den heutigen Erzeugungspreisen so gut wie unmöglich wäre. — Die jetzt zur Ausgabe gelangenden neuesten Nummern sind: 192/193 „Klerus und Welt“, von Bischof Don Joh. Becker, jetzigem Erzbischof von Porto Alegre, übers. von Prof. Dr. Cleumer; 194: „Die Stigmatisierung in der kath. Heiligen-geschichte“, von Msgr. Dr. R. Klimisch; 195: „Die Wahrheit über den Schmerz“, von Rektor P. M. Schillings; 196: „Goldene Worte über ein wichtiges Kapitel“ (Gebet), von Jos. Runte; 197/198: „Des Deutschums innerer Feind“, von P. Joh. Kröll; 199: „Das Kind. Ein Mahn- und Warnruf an Eltern und Jugend“, von Jos. Runte; 200: „Personen-

Rammrätsel.

N. Z.

A	A	A	A	E	E	E	E	I
I		N		P		R		S
I		N		R		S		S
I		P		R		S		T

Man ordne diese Buchstaben derart, daß die oberen wagrechten einen einst sehr verbreiteten Orden, die senkrechten dagegen: 1. eine Stadt in Italien, 2. eine altägyptische Gottheit, 3. ein Land in Asien, 4. eine Flüssigkeit und 5 einen Körperteil bezeichnen.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 19:

I. (Rammrätsel.)

A	U	S	G	L	E	I	C	H
D		E		A		R		E
E		L		U		E		R
L		M		R		N		T
E		A		A		E		A

II. (Ziffernrätsel.)

Brot, Ebro, Core, Fort, Orle, Robe, Tors.
Belfort.

III. (Rebus.)

Er ist unter Kaufbolde geraten.

Rätselaufösungen aus Nr. 19 sandten ein:

Mois und Franz Gabriel, Trauschkowik bei Komotau; Karl Hofmann, Katechet, Bennisch, Destr.-Schles.; Toni Richter, Georgswalde; Karola Gabriel, Bürgstein; Karlmann Egl, Eggendorf i T. bei Oberhollabrunn; Gabriel Vinazer, Oberlehrer, St. Ulrich-Gröden, Tirol; Johann Warburg, Wien, XII., Ameisg.; Fritz Görlich, stud., Weidenau, Destr.-Schles.; Joh. Vinazer, stud., Bozen, Tirol.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Ein schlechter Freund

und eine schlechte Uhr haben manche gemeinsame Eigenschaft. Sie sind unzuverlässig und lassen uns im Stiche, wenn wir sie am notwendigsten brauchen könnten. Sehr viele Menschen sind schon klug genug, sich vor solchen Freunden in Acht zu nehmen, aber die schlechten Uhren sind leider sehr verbreitet und richten viel Ärger, Schaden und Verschämnisse an. Gute, zuverlässige, genau gehende Uhren liefert die bestbekannte Weltfirma **S. Suttner in Laibach Nr. 967**, die eine eigene Uhrenfabrik in der Schweiz besitzt und daher ohne Zwischenhändler zu billigsten Fabrikpreisen liefert. Jeder unserer Leser erhält auf Verlangen von S. Suttner einen reich illustrierten, sehr interessanten Prachtkatalog, in dem man auch Angaben findet, wie man eine goldene Uhr umsonst erhalten kann.

„Glücksrad“ in Brünn, Rudolfsgasse Nr. 12 (Mähren). Dieses durch sein reelles Geschäftsgedahlen mit Wertpapieren bekannte Geldinstitut bietet jedem unserer p. t. Leser vorzügliche Gelegenheit durch Einzahlung von 3 K 60 h Anspruch auf die durch kaiserliche Verordnung neu ausgegebenen österr. Rote Kreuz-Lose v. J. 1916 sowie auch auf 8 andere durch besonders günstigen Spielplan hervorragende Wertpapiere zu erzielen. Der Haupttreffer beträgt schon am 2. November d. J. 300.000 K. — Alljährlich 27 Ziehungen. Jedes Los muß gezogen werden. Wir machen daher unsere p. t. Leser aufmerksam den der heutigen Nummer beigelegten Prospekt gefl. zu überprüfen und die Bestellung rechtzeitig machen zu wollen, damit sie schon an der ersten am 2. November laufenden Jahres stattfindenden Ziehung teilnehmen können. Sollte jemand zufällig unsere Beilage nicht erhalten, dann verlange er selbe bei dem erwähnten Institute.

und Sachregister zu den Nummern 101 bis 199, bezw. den Bänden 11 bis 20.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher u. Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Gedankensplitter.

Es ist auf Erd' kein schönres Kleid
Denn Tugend, Ehr' und Redlichkeit;
Je länger man dasselbe trägt,
Je mehr es ziert und wohl ansteht.

Rätsel.

Ziffernrätsel.

N. Z.

1	2	3	7	Gespinnst			
2	4	6	3	Stamm in Israel			
3	2	4	5	Erholung			
4	5	2	3	Vogel			
5	2	7	1	Pflanze			
6	3	7	2	Mädchenname			
7	2	4	6	Teil des Leibes.			
1	2	3	4	5	6	7	bekannter Ort in Oberösterreich.

Rebus.

N. B.

Ad	n	s	e	r	Tern
Unde	u	d	t	s	1

Viel Gutes stiften im Volke

die von **Professor Spirago** herausgegebenen

billigen Broschüren:

Spirago, **Gründliche Belehrung** über das hl. Messopfer, 64 Seiten, 26. Auflage, 24 h, 100 Stück K 12.—.
Spirago, **Gründliche Belehrung** über die hl. Beicht, 56 S., 36 h, 100 Stück K 18.—.
Spirago, **Gründliche Belehrung** über die hl. Kommunion, 32 Seiten, 14 h, 100 Stück K 8.25. Sehr geeignet als Kommunion-Andenken.
Spirago, **Gründliche Belehrung** über das Sakrament der Ehe, 36 Seiten, 18 h, 100 Stück K 9.42. In vielen Städten pflegen die Herren Pfarrer diese Schrift den Bräutleuten zu schenken.
Spirago, **Der Christ im Leiden, Trost Worte für Leidende**, 20 Seiten, 12 h, 100 Stück K 6.50.
Spirago, **Mehr Glaube!** 52 S., 30 h, 100 Stück 18 K.
Spirago, **Mehr Gebet!** 38 S., 18 h, 100 Stück 12 K.
Alle diese Broschüren werden schon bei 50 Stück zum Partiepreis geliefert.
Mehr Liebe, Erbauungsschrift, 72 Seiten, 48 h.

Diese und die andern Werke von Professor Spirago, **Volks-Katechismus, Beispiel-Sammlung u. s. w.**, sind zu beziehen durch die

Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf.

Andachten zur Kriegszeit

von **Joh. Bergner, Pfarrer.**

5. verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis 40 h.

Verlag von **Ambr. Opitz, Warnsdorf.**

Oesterreichischer Hauskalender

für das Jahr 1917.

Preis geheftet K 1.—, geb. K 1.20.

Wiederverkäufern entsprechender Rabatt

Zu beziehen vom

Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf (Nordböhmen).

Herr, hilf uns — es ist Zeit.

Gebete zur Kriegszeit.

22. Auflage.

Einzeln 4 Heller.

Zu beziehen vom Verlag **Ambr. Opitz, Buchhandlung, Warnsdorf, Nordböhmen.**

Druckfachen aller Art

liefert prompt und billigt

Buchdruckerei Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

Trauerbilder

für gefallene Krieger

liefert prompt und billigt

Buchdruckerei Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen

Fröhlich, P. Gebhard,

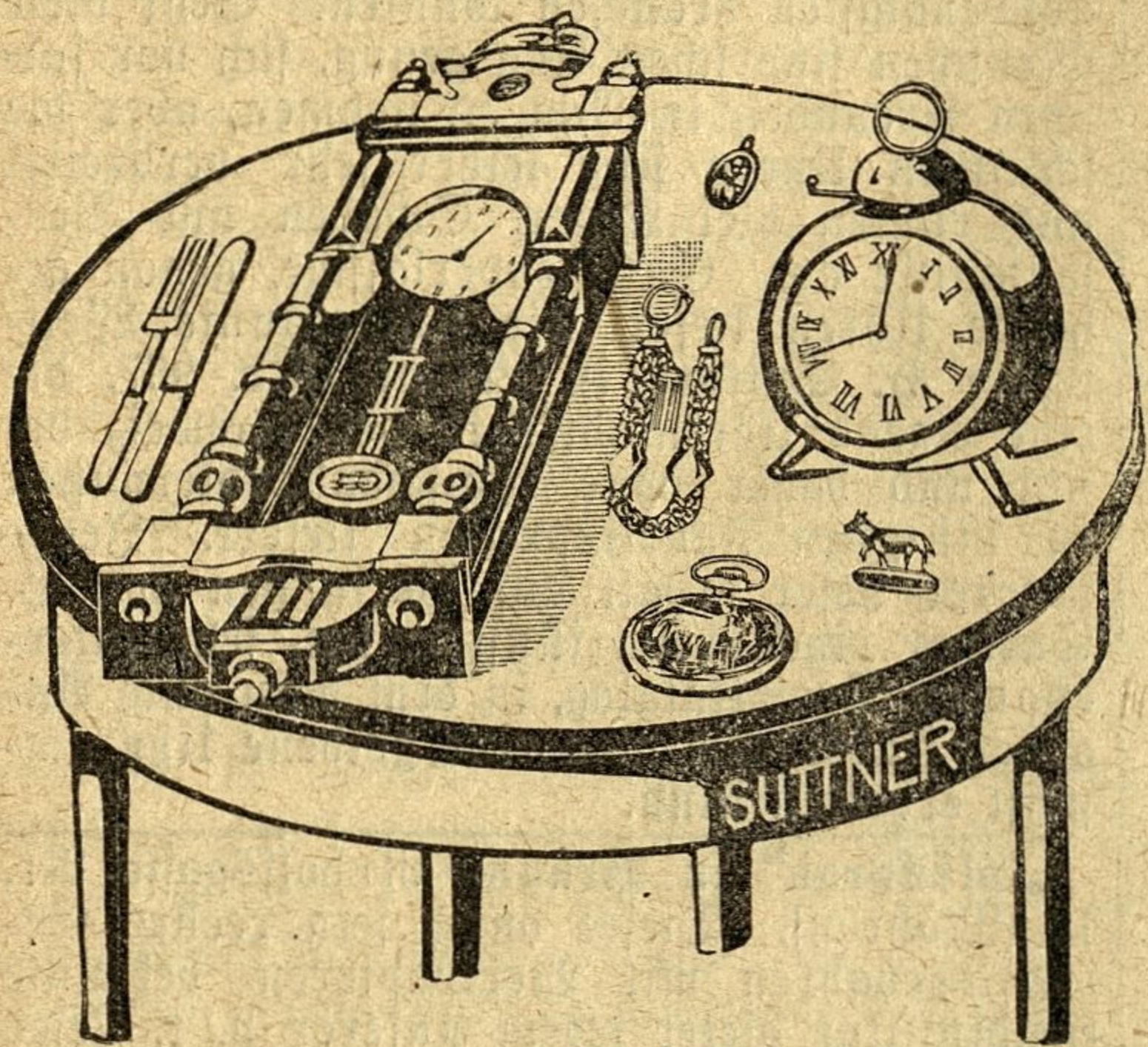
Das wahre Gottvertrauen

nach dem Vorbilde des ausgewählten Volkes. K 1.40

Verlag **Ambr. Opitz in Warnsdorf.**

Geschenke, die dauernd erfreuen

sollen und dem Spender Ehre machen, kauft man im Welthause Suttner, dessen solide, schöne Waren Weltruf genießen.



Wer Geschenke in einem der vielen Ramsch-Bazare kauft, wird den Beschenkten damit nur ärgern und sich selbst in ein schlechtes Andenken bringen. Verlangen Sie mittels Karte

das grosse

Preisbuch

mit tausenden Abbildungen gratis und franko.

Nr.	1316	Schöne Pendel-Uhr	K 10.50
"	1325	Pendel-Uhr, 14 Tage gehend	" 20.—
"	1360	Schöne Wanduhr	" 4.80
"	1376	Feine Kuckuck-Uhr	" 17.—
"	1203	Gute Wecker-Uhr	" 3.50
"	1204	Wecker-Uhr mit Datumzeiger	" 5.—
"	1216	Feine Wecker-Uhr	" 7.80
"	410	Roskopf-Taschenuhr, Nickel	" 4.10
"	513	Tula Nickel-Uhr, Doppel-Mantel	" 9.80
"	1512	„Zenith“ Nickel-Uhr, 15 Rubis	" 26.25
"	781	Silber-Tula-Uhr, Doppel-Mantel	" 21.—
"	1546	Leder-Armband mit Silber-Uhr	" 17.—
"	916	Silber-Kette, massiv	" 3.20
"	989	Silber-Anhänger, massiv	" 1.50
"	1022	Silber-Rosenkranz	" 5.70

Nr.	114	Double-Gold-Halskette	K 5.80
"	463	Double-Gold-Kreuz	" 1.50
"	212	Silber-Ring mit schönem Stein	" 1.20
"	115	Double-Gold-Halskette	" 2.35
"	845	14 kar. Gold-Kette, sehr fein	" 32.—
"	96	Double Gold-Uhrkette	" 7.—
"	2318	Silber-Kette massiv	" 5.50
"	2706	Silber-Anhänger (Sapulaire)	" 2.30
"	25	Kreuz, Gold auf Silber	" 2.70
"	328	Gold-Double-Armband	" 2.70
"	1142	Silber Brosche	" 2.50
"	283	Silber-Anhänger	" 1.—
"	282	Silber-Anhänger, emailliert	" 1.10
"	470	Double-Gold-Anhänger	" 1.20
"	1565	14 kar. Gold-Ohringe	" 12.—
"	1677	Silber-Ohringe	" 1.—
"	1241	Feldstecher, Theaterglass	" 13.—
"	2509	12-teiliges Silber-Besteck	" 19.—
"	211	Silber-Ring mit Steinen	" 0.90
"	1063	Ring, Gold auf Silber	" 2.70
"	182	14 kar. Gold-Ring	" 12.50

Tausende Dankbriefe

liegen vor!

Hier einer davon:

Entzückt über die pünktliche Lieferung!

„... am meisten hat es mich entzückt, daß Sie die zahlreichen kleinen Geschenke für meine 19 Enkel so pünktlich vor dem Weihnachtsfeste geliefert haben!“

Klanjec.

Hermine Floegel, Ingenieurswitwe.

Im Kataloge findet man passende Geschenke für jeden Zweck.

Eigene Marke „IKO“ weltberühmt.

H. SUTTNER nur in LAIBACH Nr. 967.

Keine Filiale.

Christliches Welt-Versandhaus.

Keine Filiale.

Passende und billigste für Massenverbreitung geeignete

Andachts-Gestchen.

Andachtsübungen für die sechs Aloisianischen Sonntage mit Beicht- und Kommunionandacht. Preis 20 Heller.

„Herr, hilf uns — es ist Zeit.“ 4 Heller. Eine kleine Zusammenstellung geeigneter Kriegsgebete, Messen, Vitaneien etc.

Bis jetzt in über 100.000 Exemplaren verbreitet.

Kriegskreuzweg-Andacht. 52 Seiten stark. 16 Heller.

Gebet um Frieden. 100 Stück K 1.50.

Zahlreiche Bestellungen erbittet

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

Eine besondere Freude bereitet man jedermann mit in unserem Verlage erscheinenden neuen Ausgabe der

Nachfolge Christi

übersetzt von P. Aloys Schillings, Rektor.

Preis in Leinwand gebunden K 2.—

in Leder „ K 2.60

Zu beziehen durch

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich C. Erker in Gottschee. — Druck von Ambr. Opitz in Warnsdorf.

Wer das Büchlein

„Die Wandertäterin des 20. Jahrhunderts“

haben will, schreibe an

Pfarrer Franz Föschner in Albernordorf, Ober-Deßau

Preis samt Porto 30 h.

Wo

wären nichtgesperrte Lebensmittel für die arbeitende Bevölkerung:

Obst, ferner Kraut

Gemüse, Eier, Käse

u. s. w. zu annehmbaren

Preisen erhältlich?

Mitteilungen erbeten an Adresse:

Secretariat des Christlichsozialen Verbandes für Deutschböhmen Warnsdorf 1139.

Album

für Kriegs-Erinnerungen

für 50, 100 bis 150 Postkarten in schönem, sauberem Leinenband zu K 2.40, bezw. K 3.20 und K 4.—. — Größe 14 : 19 cm

Verlag Ambr. Opitz

Warnsdorf, Nordböhmen.